

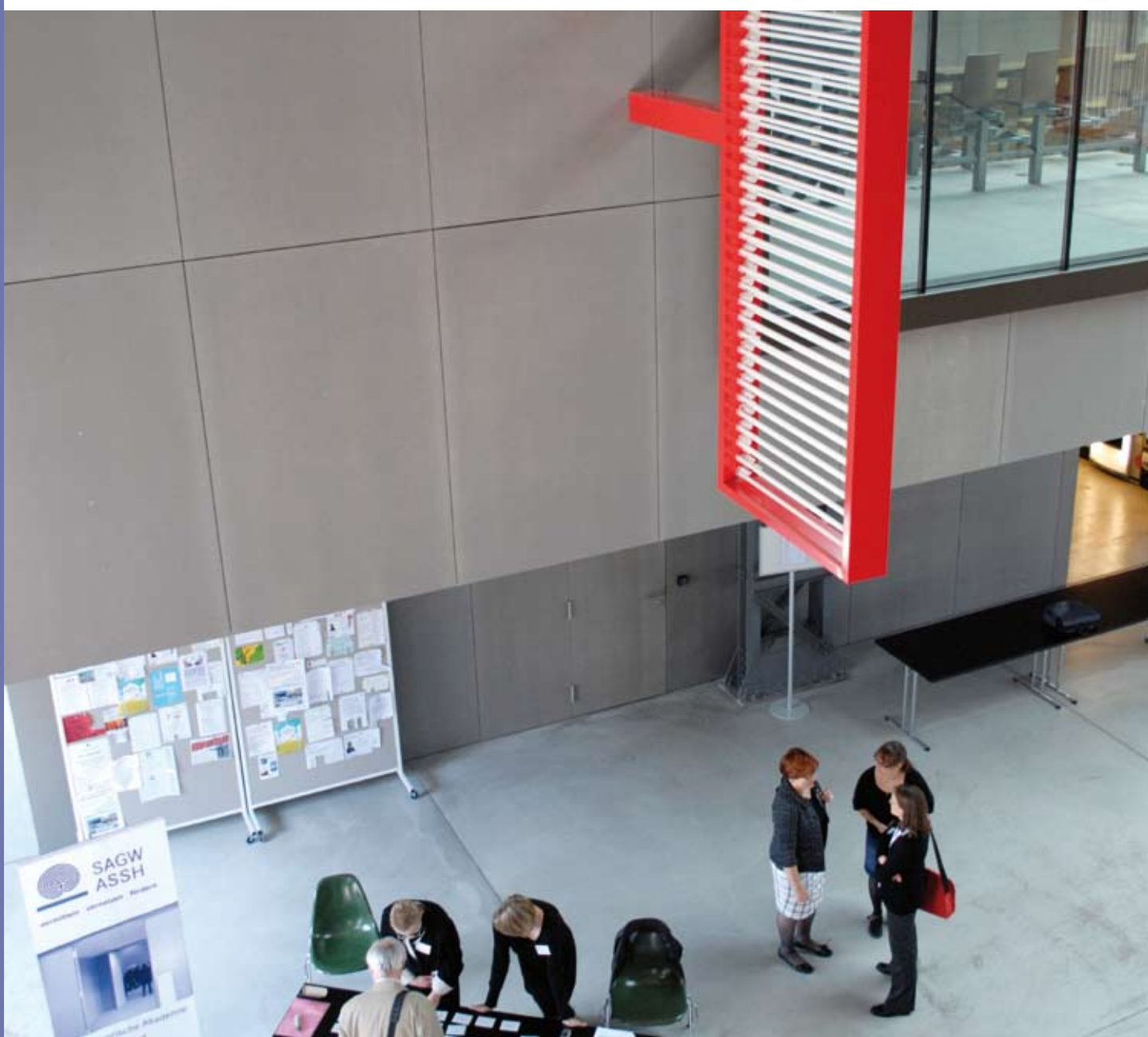


Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales
ASSM Accademia svizzera di scienze morali e sociali
ASSM Academia svizra da ciencias morales e socialas
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Dossier

Employability in den Geisteswissenschaften



akademien-schweiz: Ausschreibung «Prix Média» der Akademien der Wissenschaften Schweiz
SAGW-News: Jahresversammlung 2011
International: Die Geistes- und Sozialwissenschaften in der europäischen Forschung

a+ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

www.akademien-schweiz.ch

Impressum

Bulletin 3, Juli 2011. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Telefon +41 (0)31 313 14 40, Telefax +41 (0)31 313 14 50, sagw@sagw.ch, www.sagw.ch

Auflage: 2800 Ex.

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Beatrice Kübli (bk), Bernadette Flückiger (bf), Martine Stoffel (ms), Beat Immenhauser (ib), Manuela Cimeli (mc)

Bilder: Titelbild, S. 3, 6, 19, 20, 23, 25, 26, 27, 38, 62, 64, 68 Daniela Ambühl; S. 4 André Roulier; S. 6, 8, 12, 13 Beatrice Kübli, S. 32 ISR; S. 44 Harich-Schwarzbauer

Titelbild: Eingangsbereich des Von-Roll-Areals der Universität Bern am 6. Mai 2011, Tag der Jahresversammlung der SAGW

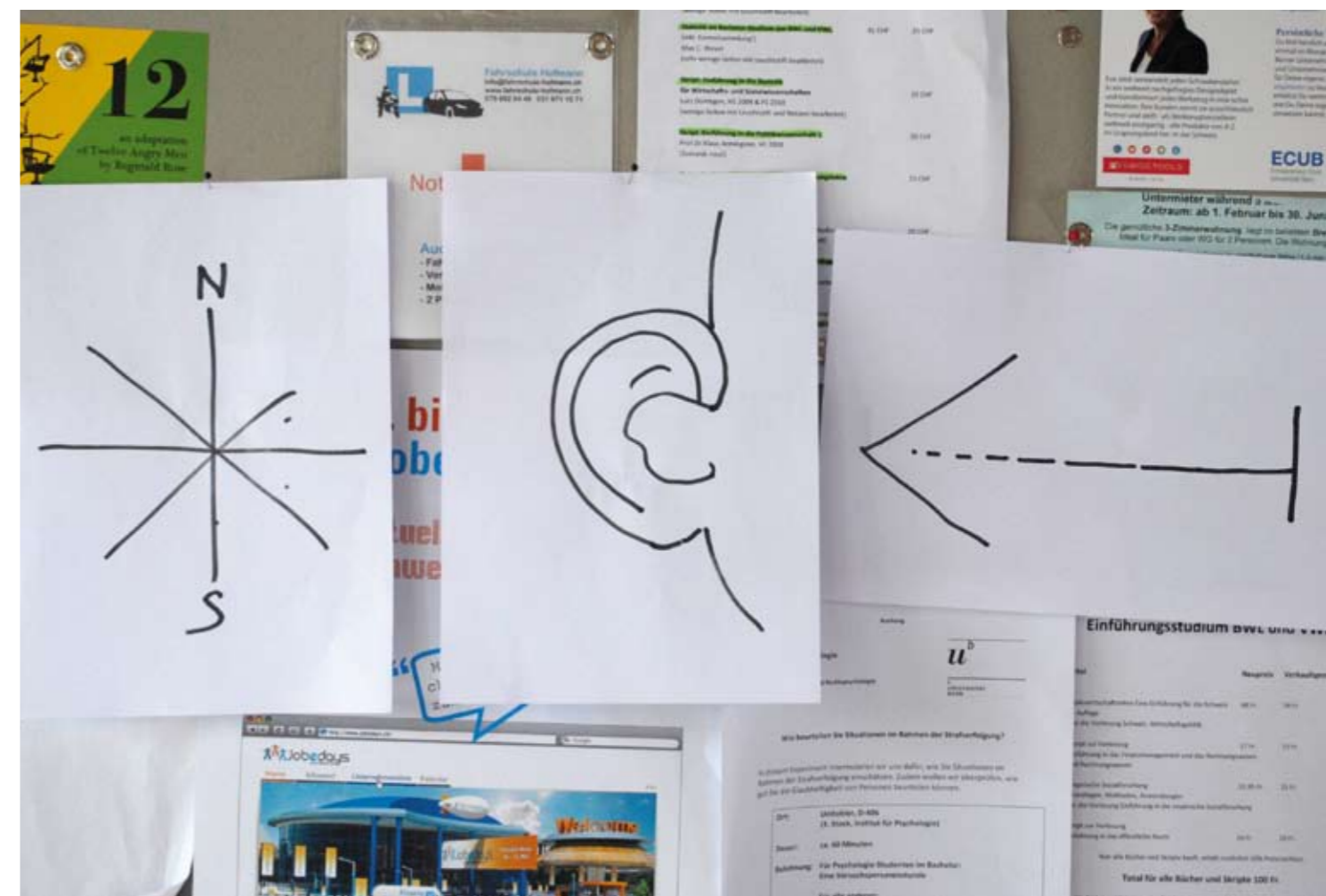
Layout: Daniela Ambühl (da)

Gestaltungskonzept: Laszlo Horvath, Bern

Korrektur und Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz



vermitteln – vernetzen – fördern
communiquer – coordonner – encourager



Ein solides Fundament für die Schweiz

Sieben gute Gründe für einen Schwerpunkt Geisteswissenschaften in der BFI-Botschaft 2013–2016

4



Die Rauchzeichen aus dem Staatssekretariat für Bildung und Forschung, das gegenwärtig die Botschaft über die Förderung von Forschung und Innovation in den Jahren 2013 bis 2016 ausarbeitet, verheissen wenig Gutes für die Geisteswissenschaften in der Schweiz. Die Gefahr besteht, dass deren gut begründete und bescheidene Anliegen erneut übergangen werden, nicht nur wegen der allgemeinen Finanzknappheit, sondern auch aufgrund ausnehmend teurer technologischer Grossprojekte, deren Kostenhöhe selbst die kühnsten Wünsche und forschesten Begehrlichkeiten geisteswissenschaftlicher Vorstellungskraft übersteigen.

Das wäre ein grober Fehler. Es gibt mindestens sieben gute Gründe, hier und jetzt ein starkes Zeichen für die Geisteswissenschaften zu setzen, die notwendiger denn je sind:

1. Der nun vom Bundesrat beschlossene Ausstieg aus der Atomtechnologie sowie die von ihm geforderte Umstellung auf eine «Grüne Wirtschaft» erfordern neue Zukunftsbilder, Lebensformen und Konsummuster.
2. Die Gesundheitskosten sind nicht kontrollierbar, solange eine Verständigung über die sich auflösenden Grenzen zwischen Gesundheit und Krankheit ausbleibt, die sensible Diskussion über das Lebensende und dessen Verlängerung nicht geführt wird und sich keine neue Kultur des Abschieds und des Sterbens etabliert.
3. Die stabile Finanzierung des sozialen Sicherungssystems verlangt aufgrund des demographischen Wandels nach einer neuen Bestimmung des Verhältnisses von Familien- und Erwerbsarbeit, nach neuen Arbeitsformen, Altersbildern und -rollen.
4. Die Frage, welchen Platz die Schweiz in Europa einnehmen soll, verunsichert die schweizerische Bevölkerung stärker denn je.

5. Die positive Aufnahme von Innovationen und des damit verbundenen beschleunigten Wandels sind an spezifische kulturelle Voraussetzungen gebunden.
6. Der Nachwuchsmangel in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) kann nur behoben werden, wenn Technik in anderer Form erschlossen und dargestellt wird, geschlechterspezifische Traditionen überwunden werden und so bei den Jugendlichen eine neue Technikaffinität geweckt werden kann.
7. Eine stets komplexere Welt verlangt nach Synthesebildung, kontextueller Wahrnehmung und Verständigung.

Wie das Dossier dieses Bulletins darlegt, vermitteln Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler in ihrer täglichen Arbeit die für die Lösung der genannten Herausforderungen notwendigen Kompetenzen. Freilich finden ihre Forschungen und Ergebnisse in Medien und Öffentlichkeit kaum Beachtung, weil sie weder mit vollmundigen Verheissungen aufwarten, noch mit in Bild und Ton gut darstellbaren Erfolgen auftrumpfen können, noch unter grosser Anteilnahme die Pannen und Pleiten megalomaner Grossforschungsprojekte beheben müssen.

Umso nachdrücklicher muss daher auf die Bedeutung der Geisteswissenschaften für die Gestaltung der Zukunft hingewiesen werden. Die europäischen Akademien tun dies bereits im Hinblick auf die Ausschreibung des nächsten europäischen Forschungsrahmenprogramms. Das von den stärksten Sezessions-tendenzen seit seiner Gründung in Frage gestellte Europa hat erkannt, dass gebündelte Anstrengungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung ein Gebot der Stunde sind (S. 67).

Durchaus selbstkritisch setzt sich unsere Akademie seit Jahresbeginn unter dem Titel «Für eine neue Kultur

in den Geisteswissenschaften» für einen starken Einbezug der Geisteswissenschaften in die grossen Themen der Forschungs- und Innovationspolitik ein. Die Geisteswissenschaften sind fähig und willens, eine auch selbst verschuldete Einsamkeit zu durchbrechen: Ohne Gegenstimme haben die Delegierten einer Reorganisation unserer Akademie zugestimmt, die auf die Überwindung der disziplinären Grenzen abzielt; ohne Berührungängste stellen sich GeisteswissenschaftlerInnen der geforderten Qualitäts- und Leistungsmessung (siehe letztes Bulletin), der Frage nach der «employability» ihrer AbsolventInnen sowie nach der Vermittlung ihrer Erkenntnisse an eine breite Öffentlichkeit (siehe S. 9); schliesslich sind sie bereit, die Debatte über eine Neuausrichtung der Geisteswissenschaften zu führen (siehe S. 30).

Vermehrte Kooperation und Zusammenarbeit erfordern aber entsprechende Rahmenbedingungen. Die SAGW hat in der wissenschaftlichen Gemeinschaft breit abgestützte Vorschläge für entsprechende, auf die europäische Entwicklung abgestimmte Massnahmen unterbreitet. Knapp 10 Millionen Franken über die nächsten fünf Jahre wären notwendig, um diese umzusetzen. Dies ist ein Bruchteil der Mittel, welche die schweizerische Beteiligung an Forschungsgrossprojekten erfordert. Investieren wir diese Mittel in jenes solide kulturelle Fundament, das die Schweiz benötigt, um mit Innovationen konstruktiv umzugehen und die anstehende, unausweichliche Transformation zahlreicher Lebensbereiche erfolgreich zu bewältigen.

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär

5

Editorial

4 Ein solides Fundament für die Schweiz

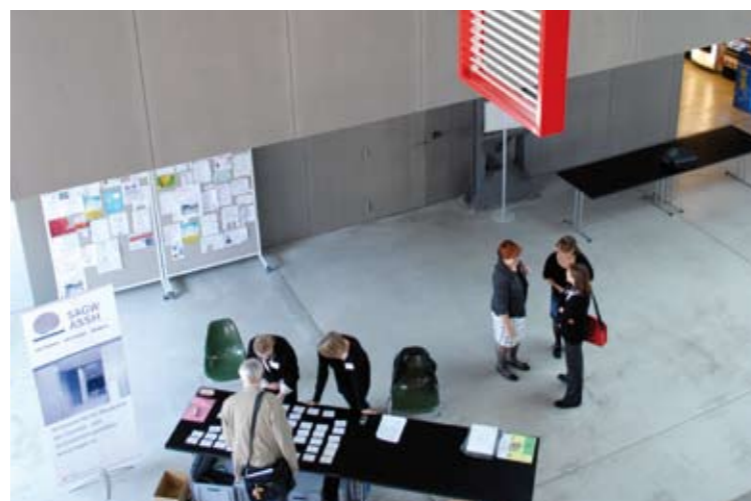
Wissenschaftspolitik
Politique scientifique

- 9 Wissenschaftskommunikation
- 11 Graduiertenschule – die Zukunft des Doktorats?
- 13 Bildung als Ressource für die Wirtschaft

6

Akademien der Wissenschaften Schweiz
Académies suisses des sciences

- 15 Position of the Swiss Academies on the Common Strategic Framework for Research and Innovation (CSFRI)
- 17 Die US National Academies. *Roger Pfister*
- 18 Wissenschaftskommunikation – nächste Veranstaltung
- 19 Ausschreibung «Prix Média» ist eröffnet



Die Delegierten der SAGW haben an der Jahresversammlung 2011 einer wichtigen Reform zugestimmt sowie ein neues Vorstands- und ein neues Ehrenmitglied gewählt. S. 21–25.

SAGW-News
News ASSH

- 21 Jahresversammlung 2011
- 21 Die PräsidentInnenkonferenz im Zeichen der Reform
- 24 Offen für Neues – Die Reform wird einstimmig genehmigt
- 25 Valérie Cordonier reçoit le Prix Jubilé
- 27 Neuer Leiter des SAGW-Unternehmens infoclio.ch
- 28 Kommende Tagungen der SAGW – Save the date

Schwerpunkte
Projets prioritaires

- 33 Istituto Svizzero di Roma. *Interview mit Christoph Riedweg*
- 34 «Digitales Wörtermuseum» – Das Digitalisierungsprojekt des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG) *Ursin Lutz*
- 36 Publikation «Trun – vargau e present». *Ursin Lutz*
- 37 Swiss Global Change Day – Review. *Esther Volken*

Dossier
Employability in den Geisteswissenschaften

- 39 Employability in den Geisteswissenschaften
- 40 Mit dem Bachelor ins Arbeitsleben?
- 41 Des routes non tracées. *Antoinette Bütikofer*
- 43 Lernen fürs Leben – Berufsqualifikationen der GeisteswissenschaftlerInnen. *Henriette Harich-Schwarzbauer*
- 45 Employabilité des sciences humaines *Danielle Chaperon*
- 47 Vom Nutzen der Geisteswissenschaften für das Leben. *Bernd Roeck*
- 50 Die Situation der GeisteswissenschaftlerInnen in Zahlen. *Martin Teichgräber*
- 53 Stellenmarkt für die Geisteswissenschaftler *Marlis Buchmann, Stefan Sacchi und Alexander Salvisberg*
- 55 Vermittlung von GeisteswissenschaftlerInnen *Interview mit Marcel Keller*
- 56 Verbessern sich die Berufschancen durch eine Dissertation? *Markus Diem*
- 58 Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler in Deutschland. *Maria Kräuter*
- 60 Geisteswissenschaften in der Privatwirtschaft – am Beispiel der Linguistik. *Marlène Iseli*

Mitgliedsgesellschaften
Sociétés membres

63 Collegium romanicum – Nouvelle présidence

International

- 65 Die Geistes- und Sozialwissenschaften in der europäischen Forschung. *Denise Erpen, Regina Schneider*
- 67 Position der Geistes- und Sozialwissenschaften in der künftigen EU-Forschung: gesamteuropäisch koordinierte Aktion

Publikationen
Publications

- 69 Zukunft Bildung Schweiz
- 69 Perspektiven der Kinder- und Jugendmedienforschung
- 70 Mitgliedsgesellschaften und Generalsekretariat



Wie soll das Schweizer Bildungssystem aussehen, um der Wirtschaft optimale Ressourcen zur Verfügung zu stellen? Bundesrat Johann Schneider-Ammann und Lukas Gähwiler, CEO der UBS Schweiz, diskutierten diese Frage im Politforum vom 25. März. S. 13.

Wissenschaftspolitik Politique scientifique

Wissenschaftskommunikation



Jean-Philippe Leresche, Direktor des Observatoire Science, Politique et Société in Lausanne, eröffnet die Veranstaltung «Les publics des sciences: hétérogénéité et mesure» vom 1. April in Lausanne.

(bk) Welches Publikum wird von der Wissenschaft angesprochen? Wie und mit welchem Effekt erfolgt die Kommunikation? Wie lässt sich der Nutzen messen? Diese Fragen standen an der Tagung «Les publics des sciences: hétérogénéité et mesure» vom 1. April in Lausanne zur Diskussion. Die Tagung bildete den zweiten Teil einer Veranstaltungsreihe im Rahmen des Projektes «Mesurer les performances de la recherche» der Schweizer Rektorenkonferenz (CRUS).

Das Publikum, welches sich für Wissenschaftsthemen interessiert, ist sehr heterogen, daran besteht kein Zweifel. Wer sich indes genau für die Wissenschaft interessiert und wer nicht, bleibt Gegenstand von Vermutungen. Offensichtlich ist hingegen, dass sich das Verhältnis zwischen der Wissenschaft und ihrem Publikum verändert hat.

Das Verhältnis Wissenschaft – Gesellschaft

Bis zum 20. Jahrhundert hob sich die Wissenschaft klar von ihrem Publikum ab. Sie entwickelte eigene Normen und eine eigene Sprache, wodurch die Trennung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft grösser wurde. Entgegen der Idee der Aufklärung wurde das Publikum als profane, konsumierende Masse mit unqualifizierter Meinung wahrgenommen. Die Gesellschaft stellte ihrerseits die Autorität der Wissenschaft kaum in Frage. Zumindest nicht bis Ende der 70er-Jahre, als der atomare Zwischenfall in Harrisburg, später der Reaktorunfall in Tschernobyl und die Diskussion rund um die Gentechnologie Misstrauen weckten und Bürgerorganisationen mit beachtlichem Einfluss auf Politik und Wissenschaft hervorriefen. Zudem bedingte das Aufkommen von Aids ein aufgeklärtes Publikum. Heute hat das Paradigma des Elfenbeinturms ausgedient und die Wissenschaft ist bereit, sich für das Publikum zu öffnen. Mehr noch wird das Publikum heute auch als Koproduzent von Wissen gesehen und in Form von Foren frühzeitig in die Forschung miteinbezogen. Die

Forschenden erhoffen sich durch die umfassende Kommunikation Verständnis und Unterstützung. Freilich geht der Plan nicht immer auf, denn die Bürgerinnen und Bürger entscheiden nicht nur nach Vernunftskriterien. Es reicht nicht, dass die Wissenschaft mit ihrem Publikum kommuniziert. Entscheidend ist, wie kommuniziert wird.

Ganzheitliche Kommunikation

Die Sprache der Wissenschaftskommunikation muss verständlich sein, das ist allgemein bekannt. Weniger offensichtlich sind hingegen die psychologischen Aspekte. Insbesondere im Vorfeld von Abstimmungen wird besonders intensiv kommuniziert. Die Forschenden konzentrieren sich aber inhaltlich auf die Forschungsmethoden und die Machbarkeiten und lassen die Ängste des Publikums häufig ausser Acht. Die emotionalen Aspekte und Werte des Publikums müssen für eine erfolgreiche Kommunikation mit einbezogen werden. Die Wissenschaft kann keine Garantien abgeben und soll auch nicht so tun, als ob sie das könnte. Es gibt weder Sicherheiten noch endgültige Wahrheiten. Bernadette Bensaude-Vincent (Universität Paris Ouest) votierte dafür, dass Wissenschaft und Gesellschaft ge-

Programm «Mesurer les performances»

Programm «Mesurer les performances» der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS)

Seit 2008 läuft das Programm «Mesurer les performances» der CRUS (siehe Bulletin 2/2011). Über eine erste Veranstaltung der Universität Zürich im Rahmen dieses Programms informierte Claudio Zemp im Bulletin 1/2011. Oben stehender Bericht bezieht sich auf die zweite von insgesamt drei Veranstaltungen des Observatoire Science, Politique et Société der Universität Lausanne zum Thema «Nutzwert der Forschung». Die nächste Veranstaltung des Observatoires wird im Oktober stattfinden. Wir werden wiederum darüber berichten.

10 meinsam mit dieser Unsicherheit leben lernen. So sollen denn auch gemeinsame Werte und nicht die Risiken im Fokus der Kommunikation stehen. Idealerweise fühlen sich die BürgerInnen für die Wissenschaft verantwortlich und sehen die WissenschaftlerInnen nicht als hagere Gestalten im weissen Laborkittel, sondern als Lieferanten von Wissen und Expertisen. Schlechte Vermittlung gefährdet dieses Ziel. Es hat also einen Einfluss, wer kommuniziert.

Bedeutende Forschende sind medialer

Gemäss Fabienne Crettaz von Roten (Universität Lausanne) fühlen sich die meisten Wissenschaftler moralisch zur Kommunikation verpflichtet. Ein wichtiger Hintergrund ist, dass die Wissenschaft von der Gesellschaft finanziert wird, diese also das Recht auf einen gewissen Gegenwert hat. Erschwert wird das Unterfangen dadurch, dass das Zielpublikum nahezu unbekannt ist. Die Wissenschaftler richten sich in erster Linie an Berufstätige im eigenen Forschungsbereich, Politiker, Forschungskommissionen und an die Medien. Hier zeigte sich, dass das Klischee nicht stimmt, wonach unbedeutende Forschende mittels Medien ins Rampenlicht wollen. Es ist genau umgekehrt: Vor allem bedeutende Forschende kommen in die Medien. Und vor allem Männer. Männer sind gegenüber Journalisten sehr viel selbstsicherer und bezweifeln im Gegensatz zu den Frauen nicht, dass sie etwas Wichtiges zu sagen haben. Zudem ergab sich aus den Studien, dass die Medienpräsenz für die Männer karrierefördernd ist, während den Frauen die Medienarbeit nachteilig ausgelegt wird.

Messinstrument Eurobarometer

Wie gut die Wissenschaftskommunikation gelingt, versucht unter anderem der Eurobarometer zu ermitteln. Der Fragebogen, welcher der Bevölkerung aller europäischen Länder gleichzeitig vorgelegt wird, eruiert Fragen wie «Wer kann Wissenschaft am besten vermitteln?» und prüft auch, wie viel Verständnis zu bestimmten wissenschaftlichen Themen vorhanden ist. Da der Eurobarometer Grundlage für politische Entscheide liefert, ist er ein gewichtiges Messinstrument. Suzanne de Cheveigné (Centre Norbert Elias, Marseille) warnte jedoch davor, die Resultate allzu unkritisch zu übernehmen. Oft reichen kleine Veränderungen in der Frage oder unpräzise Übersetzungen, um das Resultat zu verfälschen. Wie die Frage interpretiert wurde, ist entscheidend. Bei einer Frage zur Biotechnologie beantwortete beispielsweise lediglich ein Drittel die Frage wie vorgesehen. Ein Drittel wusste nicht Bescheid und kreuzte willkürlich an, und ein Drittel verstand die Frage falsch. De Cheveigné sprach sich dafür aus, quantitative Umfragen vermehrt durch qualitative zu ergänzen.

Letztlich bleibt das Gefühl, dass sich rund um die Wissenschaftskommunikation vieles messen lässt, nur nicht der Impact auf das Publikum.

Weitere Informationen

Link

Monitoring Policy and Research Activities on Science in Society in Europe, www.masis.eu

Graduiertenschule – die Zukunft des Doktorats?

(bk) Seit der Bologna-Reform sind die Studiengänge, vor allem diejenigen der Geistes- und Sozialwissenschaften, deutlich strukturierter als zuvor. Das macht sich auch auf der Doktoratsstufe bemerkbar. An der Tagung «Unnötige Verschulung oder notwendige Strukturierung? Perspektiven des Promotionsstudiums in den Geschichtswissenschaften» vom 8. April 2011 in Bern konfrontierte die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) die Teilnehmenden mit Fragen zu Betreuung, Selbstorganisation, Inhalt und Ausrichtung moderner Promotionsstudien.

Einsam sitzt er am Schreibtisch seiner kleinen Mansarde, vor sich den Computer. Rechts stapeln sich die Bücher, links die Thermoskanne mit Kaffee. So stellt man sich einen Doktoranden der Geisteswissenschaften vor. Doch dieses Klischee ist längst überholt. Graduiertenschulen sind der neue Trend. Wird neuerdings im Klassenverband doktoriert?

Teil einer Community

Der Vorteil von Graduiertenschulen ist, dass die Absolventen einer Community angehören. Egal ob es sich um eine Graduiertenschule mit starken oder sehr flexiblen Strukturen handelt, die Absolventen sind Teil eines Netzwerkes und sind in einen gewissen Zeitplan integriert. Dadurch vermindert sich die Orientierungslosigkeit, Krisen werden besser gemeistert, und der inhaltliche wie der persönliche Austausch wird vereinfacht. Für eine Graduiertenschule sind zudem mehrere Dozierende verantwortlich: Die Absolventen sind nicht mehr von einem Doktorvater oder einer Doktormutter abhängig und erhalten unterschiedliche Inputs.

Verlust von Flexibilität

Das Promotionsstudium wird jedoch durch Graduiertenschulen auch unflexibler, was für Berufstätige oder Eltern zu Belastungen führt. Problematisch ist weiter, dass die Themen der Doktoratsschulen weitgehend

den gesellschaftlichen Trends folgen und gegenwärtig nicht aktuelle Themen sich nicht so einfach einpassen lassen. Es bestehe die Gefahr der Quantifizierung, wurde weiter kritisiert. Sobald sich die Doktoratsstudien in Ablauf und Zeit ähneln, eignen sie sich als Evaluationsmasse und damit als Grundlage für die Leistungsmessung. Befürchtet wurde auch, dass der wirtschaftliche Hauptzweck eines Doktorates, Fähigkeit zur Selbstorganisation zu beweisen, durch die Verschulung gefährdet wird. Gerade der wirtschaftliche Zweck wird indes überschätzt. Ein Doktorat wird in der Wirtschaft kaum gefordert.

Struktur und Inhalt

Strukturell gibt es in Graduiertenschulen alles – von festen Schulklassen bis zum losen Baukastensystem. Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Schulen funktioniert auf inhaltlicher Ebene gut, in finanziellen Angelegenheiten wechselt die Strategie jedoch von Kooperation auf Konkurrenz.

Allein für die Geschichtswissenschaften gibt es viele verschiedene Graduiertenschulen. (Einen Überblick gibt infoclio.ch.) Die meisten Schulen sind interdisziplinär ausgerichtet sind. Ein Trend, meinen die einen, und Susanna Burghartz (Universität Basel) erklärte: «Innovation braucht nicht zwangsläufig Interdisziplinarität. Das scheint in der Bildungspolitik manchmal etwas vergessen zu gehen.» Unabdingbar, meinen die anderen. «Interdisziplinarität ist eine enorme Bereicherung», so Cecile Stehrenberger (Universität Zürich), «setzt aber voraus, dass die eigene Forschung auf ein allgemein verständliches Niveau heruntergebrochen werden kann.» Interdisziplinäre Forschung erweitert den Horizont, hilft, methodische Vorlieben und Prägungen zu überwinden, und führt zu Themen, auf die man sonst nie gekommen wäre. Letzteres ist ein Aspekt, dem im Doktorvatersystem zu wenig Bedeutung zukommt. «Die 50-Jährigen denken vor, was die 30-Jährigen erforschen sollen, und die immer gleichen Fragen

12 werden immer wieder neu untersucht», kritisierte Simon Teuscher (Universität Zürich) das System. Er verglich auf unterhaltsame Weise das Doktorsystem mit dem einer Familie und wünschte sich für die Doktorväter und -mütter «mehr Mut zur Fremdbetreuung ihrer Schützlinge».

Vieles bleibt offen

Hauptmotivation für ein Doktoratsstudium ist, mehr über ein Thema zu erfahren. Das zeigte sich in der Diskussion, welche sich primär um die inhaltliche Ausrichtung drehte, nicht aber um Kompetenzen, die in der Arbeitswelt von Nutzen sein könnten. Die Frage, welche Kompetenzen ein Doktoratsstudium vermitteln soll, blieb weitgehend offen. Einige Hinweise dazu fand man in den Präsentationen der Graduiertenschulen, die unterschiedlich stark auf Kompetenzen wie Präsentationstechniken und Teamarbeit achten.

Finanzierung

Im letzten Teil der Tagung wurde die Finanzierung der Doktoratsstudien diskutiert. Dies vor dem Hintergrund, dass die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) das Mandat für die PostDocs entzogen hat. Die CRUS will damit die Kompetenzen zur Ausbildung der Doktoranden wieder den Universitäten zurückgeben. Trotz der Versicherung seitens CRUS und SNF, dass die Doktorate weiterhin finanziert würden, blieb grosse Verunsicherung und Skepsis bei den Teilnehmenden.



Das Klischee vom einsamen Studenten im Kämmerlein ist längst überholt. In Graduiertenschulen wird neuerdings am Dokortitel gearbeitet. Über die Vor- und Nachteile wurde an der Tagung «Unnötige Verschulung oder notwendige Strukturierung? Perspektiven des Promotionsstudiums in den Geschichtswissenschaften» diskutiert.

Bildung als Ressource für die Wirtschaft

(bk) Wie soll das Schweizer Bildungssystem aussehen, um der Wirtschaft optimale Ressourcen zur Verfügung zu stellen? Bundesrat Johann Schneider-Ammann und Lukas Gähwiler, CEO der UBS Schweiz, diskutierten diese Frage im Politforum, welches am 25. März von der FH Schweiz in Bern organisiert wurde. Die Moderation hatte Markus Spillmann, Chefredaktor der NZZ. Obwohl das Trio hochkarätig war, brachte die Diskussion letztlich nicht viel Neues.

Der Arbeitskräftepool ist gut. Zwar müssen manchmal hochgradig spezialisierte ArbeitnehmerInnen aus Deutschland importiert werden, aber meistens findet die UBS, hier stellvertretend für die Wirtschaft, was sie braucht. Auch Bundesrat Schneider-Ammann ist mit dem Schweizer Bildungssystem grundsätzlich zufrieden. «Das duale System ist absolut zentral für die Schweiz», betonte er, auch als ehemaliger Industrievertreter. Gerade in den Industriebetrieben sei es ent-



«Das duale System ist absolut zentral für die Schweiz», betonte Bundesrat Johann Schneider-Ammann am Politforum in Bern.

scheidend, die Arbeitnehmer selber und speziell auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnitten auszubilden. Er warnte eindringlich davor, die Ausbildungstätigkeit in wirtschaftlich schlechten Zeiten aufzugeben.

Die Bildungspyramide

Schneider-Ammann visualisierte seine Vorstellungen des Schweizer Bildungssystems mit einer Pyramide. In der untersten Stufe ist die Berufsbildung. Sie macht den grössten Teil aus und bildet die Basis. Auf der mittleren Stufe befinden sich die Fachhochschulen. Die Spitze bilden die Universitäten, mit einer Topausbildung, jedoch nur für einige wenige. Wird diese Pyramide nicht eingehalten, fehlen die Berufsfachkräfte an der Basis und es hat mehr Akademiker als die Wirtschaft brauchen kann, so Schneider-Ammann. Lukas Gähwiler räumte ein, dass es immer schwieriger wird, gute Lehrlinge zu rekrutieren. Wer kann, macht heute die Matur, weil er sich davon die besseren Karrierechancen verspricht.

Zuständigkeiten klar regeln

Bei den Hochschulen ist es entscheidend, dass die Zuständigkeiten klar geregelt sind und Redundanzen vermieden werden. «Dazu ist das Land zu klein», waren sich die beiden einig. Die Aufteilung der Zuständigkeiten gab keinen Anlass zur Diskussion: Die Universitäten sind für die Grundlagenforschung zuständig, die Fachhochschulen für die angewandte Forschung. Lukas Gähwiler votierte ausserdem dafür, das gute Niveau des Schweizer Bildungssystems nicht nur zu halten, sondern zu steigern. Es reiche nicht, die mit der Bologna-Reform gesetzten Normen bloss zu erreichen, sie sollen übertroffen werden. Auf die Frage Spillmanns an den Volkswirtschaftsminister, ob die Bildung dafür mehr Geld erhalten werde, liess sich dieser kein Versprechen entlocken, er versicherte aber, dass die Bildung bei der Aufteilung der Gelder nicht zu kurz kommen werde.

Die Persönlichkeit zählt

Obwohl zwischendurch die Forderung nach Eliteförderung und spezialisierten Fokusprogrammen im Raum waren, stellte sich heraus, dass es letztlich weniger um den Abschluss geht, als darum, was daraus gemacht wird. Noten sind zwar wichtig, aber nicht entscheidend. Nicht umsonst macht die UBS Assessments. Letztlich entscheiden nämlich Kompetenzen wie Verlässlichkeit, Planungskompetenz, Sozialkompetenz, Loyalität, Ausland- und Lebenserfahrungen, kurz die Persönlichkeit, der Eindruck, den die Person macht.



Biel / Bienne 30.09. / 01.10.2011

ScienceComm '11

Wissenschaft für Kinder und Jugendliche
La science pour les enfants et les jeunes

Position of the Swiss Academies on the Common Strategic Framework for Research and Innovation (CSFRI)

Das Positionspapier der Akademien der Wissenschaften Schweiz zum kommenden EU-Rahmenprogramm «Common Strategic Framework for Research and Innovation (CSFRI)» betont folgende Punkte: Notwendigkeit von Exzellenz und Grundlagenforschung, Früherkennung als Teil der Politikberatung, Unterstützung von Innovation, Einbezug von KMUs, Bedeutung der Geistes- und Sozialwissenschaften, ein Muss für zukunftsorientierte Nachwuchsförderung und Notwendigkeit von Open Access.

Excellence, frontier and basic research

We fully support the principle that excellence must continue to be the guiding principle for funding measures, and that these should not become tools to bring about European science cohesion. The European Research Council (ERC) plays a crucial role in funding frontier research, which it should be able to continue in its future status as a separate entity «Knowledge for Science» in the European Knowledge Framework structure. In this context, we equally insist that basic scientific research must remain a cornerstone in a European research-funding scheme. Neglecting basic scientific research would undermine the goal of rendering the European Research Area (ERA) attractive and sustainable in the long term.

Applied research and innovation chain

One of the strengths of the European Framework Programmes so far has been the innovation aspect, and this should be maintained in the CSFRI. The new Framework should therefore encompass a continuous chain to ensure that results from research projects make their way to the innovation stage. For Switzerland, Small and Medium Enterprises (SME) are crucial partners in this process, as they are often carriers of and drivers for innovation.

Policy-making, forward-looking and foresight activities

We believe that science should take a responsibility in rendering policy-making evidence-based, while ensuring that it retains its credibility, quality and impartiality, and the interaction should be taking place in a transparent manner. The Joint Research Centres (JRC) have to play their important role of providing science to policy, also in terms of forward-looking analyses of future research developments to serve as a basis for joint strategy. As a complement, we strongly recommend to include the task of foresight to these activities, i.e. the early identification of problematic developments relevant to the environment and society and the timely preparation of options of action.

Social sciences are of vital importance

We are convinced that today's environmental and societal challenges can only be tackled in a joint effort by all disciplines, among them the social sciences. Apart from them feeding horizontally into what is termed «Knowledge for Society», «Knowledge for Growth» and «Knowledge for Science», one Grand Challenge should focus on societal challenges and the thematic priority Socio-Economic Sciences and Humanities (SSH) be retained.

Fostering Europe's young academic talents

Promoting Europe's scientific future must comprise a strong element of investing in young academic talents. The Marie Curie actions put in place in the FP7 proved to be successful tools to that effect and should certainly be maintained, or even be augmented.

Freedom of research and open access

It is important to allow maximum possible freedom to the science community to do research and to safeguard the rights of researchers to publish results freely to make them publicly available. We believe that shar-

16 ing results is a key element in furthering the development of both science and society, and we therefore support the 2003 «Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities». In this regard, we advocate a solution whereby means for open access measures would be comprised in funding for research projects.

Large versus small projects

It appears that the European Knowledge Framework will be placed within the «Innovation Union» Flagship Initiative, and that what used to be called Framework Programme for Research and Technological Development will, combined with the Competitiveness and Innovation Programme (CIP) and the European Institute for Innovation and Technology (EIT), become the CSFRI. It should be avoided that this results in large-scale projects in terms of participating partners. The CSFRI funding schemes should try to strike a balance of one third of funding going towards projects with more than 6 to 7 partners and two thirds to projects with that number of or less partners.

Pooling national efforts

We favour the pooling of both competence and funding at the European level to stimulate initiatives and promote research activities that could not be carried out by individual countries, notably in the European Strategy Forum on Research Infrastructures (ESFRI) and the Joint Research Centres. As for the Joint Programming Initiatives (JPI), these should be devised such that homogenous legal and financial frameworks will be applied. To avoid parallel structures in possible competition to the envisaged framework, they should serve as seed money for groups comprising some 10 to 15 member countries. We furthermore favour an arrangement in which contributors have a say in determining the topics of individual JPIs.

Simplification of application procedures

Representing the Swiss science community, we would like to advocate the need to simplify application procedures in all funding instruments and harmonise them to the extent possible. At the same time, this should not be detriment of the quality assurance system regarding the accounting schemes in place.

Weitere Informationen

Hintergründe

Zurzeit ist unklar, ob es für die Geistes- und Sozialwissenschaften im nächsten Forschungsrahmenprogramm weiterhin einen eigenen Bereich geben wird. Im Namen der All European Academies (ALLEA) hat die British Academy zu einer koordinierten Aktion aufgerufen. Weitere Infos und Hintergründe finden Sie in der Rubrik «Internationales».

Download des Grünbuchs

http://ec.europa.eu/research/csfri/index_en.cfm?pg=documents

Zusammenstellung der schriftlichen Stellungnahmen:

http://ec.europa.eu/research/csfri/index_en.cfm?pg=responses

Die US National Academies

Roger Pfister, Leiter Internationale Zusammenarbeit, Akademien der Wissenschaften Schweiz

Als Geschäftsleiter des Committee on Freedom and Responsibility in the conduct of Science (CFRS) des International Council of Science (ICSU) besuchte der Autor dieses Beitrags kürzlich einen Teil des von den National Academies in Washington organisierten internationalen Symposiums zum Datenaustausch mit Entwicklungsländern. Er stellte fest, dass sich bei aller Unterschiedlichkeit zwischen den US National Academies und den Akademien der Wissenschaften Schweiz doch erstaunliche Anknüpfungspunkte finden lassen.

Open Access, der freie Zugang zu wissenschaftlicher Literatur und Daten, war ein wichtiges Thema des Symposiums. Es erging der Aufruf an die Forschungsförderer, für Forschende in Entwicklungsländern die Kosten für Datenbankzugang und für Publikationen in renommierten wissenschaftlichen Zeitschriften zu tragen. Die National Academies propagieren Open Access nicht, verfolgen aber eine solche Politik. Ihre Berichte und die renommierten «Proceedings of the National Academy of Sciences» sind in Entwicklungsländern vollständig und kostenlos zugänglich, anderswo sechs Monate nach der Publikation; zuvor fallen kostentragende Gebühren an.

Der Autor nutzte den Aufenthalt in Washington zum Kontakt mit John Boright, dem Direktor der Abteilung für Internationale Angelegenheiten der National Academies, deren zentrale Aufgabe auch die Politikberatung ist. Das Gespräch zeigte diverse weitere Parallelen zur Schweiz auf. So stellt zum Beispiel die Nachwuchsför-

derung in den Natur-, Technik- und Ingenieurwissenschaften (MINT-Bereich) die National Academies vor ähnliche Herausforderungen wie die Akademien der Wissenschaften Schweiz. Schon auf Schulebene zielt das 1985 von der Smithsonian Institution und den National Academies gegründete National Science Resources Center darauf ab, mit bewährten Methoden das Lehren und Lernen von Wissenschaft zu verbessern. Die Privatwirtschaft als potenzieller zukünftiger Arbeitgeber trägt das Projekt mit.

Zur Person

Roger Pfister

Dr. Roger Pfister baut seit Oktober 2010 das neue Ressort «Internationale Zusammenarbeit» der Akademien der Wissenschaften Schweiz auf. Zusätzlich arbeitet er für das Sekretariat des «Committee on Freedom and Responsibility in the conduct of Science» des International Council of Science (ICSU). Roger Pfister ist Politologe und war zuletzt für die Universität Freiburg im Bereich Forschungsförderung tätig.

Der International Council of Science (ICSU) ist ein internationaler Wissenschaftsrat, der sich zum Ziel gesetzt hat, weltweit die wissenschaftlichen und technologischen Aktivitäten, die Verstärkung der Forschungsressourcen sowie das Verständnis der Öffentlichkeit für Wissenschaft zu fördern.

Wissenschaftskommunikation – nächste Veranstaltung

18 Am Freitag, 30. September, und Samstag, 1. Oktober 2011, findet in Biel der Kongress ScienceComm'11 zum Thema «Wissenschaft für Kinder und Jugendliche» statt.

Mit dem vom Schweizerischen Nationalfonds, von den Akademien der Wissenschaften Schweiz und der Stiftung Science et Cité organisierten Kongress ScienceComm'11 findet in der Schweiz erstmals eine Tagung statt, die alle Schweizer Akteure der Wissenschaftskommunikation über die Sprachgrenzen hinweg zusammenbringt. Am 30. September und 1. Oktober 2011 werden in Biel Erfahrungen ausgetauscht, Best-Practice-Beispiele vorgestellt und an Workshops praktische Methoden der Wissenschaftskommunikation erlernt und zukünftige Tendenzen der Wissenschaftskommunikation erörtert.

Wissenschaft für Kinder und Jugendliche

Jahresthema 2011 ist «Wissenschaft für Kinder und Jugendliche». Der Kongress richtet sich deshalb an Kommunikationsfachleute, Szenografen, Kuratoren, Museumspädagogen, Vermittler, Wissenschaftler, Künstler, Wissenschaftsjournalisten, Blogger sowie auch Lehrer, Bildungspolitiker und Jugendliche.

Folgende Fragestellungen werden am Kongress diskutiert:

- Wie soll Wissenschaft präsentiert werden, damit Kinder und Jugendliche sich dafür interessieren? (Zusätzlich zu den Expertendiskussionen wird am Kongress auch ein Workshop für Kinder und Jugendliche stattfinden, an welchem die Zielgruppe selbst



äußern kann, was sie denn überhaupt genau interessiert).

- Wie kann Schule und Wissenschaft besser vernetzt werden?
- Wo finden Kinder und Jugendliche wissenschaftliche Informationen? Bücher, Zeitschriften, Radio, TV oder Internet?
- Wie können sich Wissenschaftler für die Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen engagieren?
- Was kann ich mir aus fremden Disziplinen abschauen?

Alle Vorträge und Workshops finden entweder auf Deutsch oder Französisch statt und werden simultan in die jeweils andere Sprache übersetzt. Die Teilnahmegebühren für den Kongress sind CHF 80.00 für einen Tag und CHF 160.00 für zwei Tage.

Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.sciencecomm.ch/>.

Ausschreibung «Prix Média» ist eröffnet

Der «Prix Média» der Akademien der Wissenschaften Schweiz wird jährlich in den vier Bereichen

- **Medizin,**
- **Naturwissenschaften,**
- **Geistes- und Sozialwissenschaften und**
- **Technische Wissenschaften**

vergeben und beträgt je 10 000 CHF. Die Akademien zeichnen damit spannende Beiträge von herausragender Qualität aus, die leserfreundlich und gut verständlich verfasst sind, einen Gesellschafts- und Gegenwartsbe-

zug aufweisen und in einem regelmässig erscheinenden Schweizer Medium publiziert wurden. Berücksichtigt werden Beiträge, die zwischen dem 1. August 2010 und dem 31. August 2011 erschienen sind.

Einsendeschluss

Einsendeschluss ist der 31. August 2011. Es gilt das Datum des Poststempels. Die vier Disziplinen haben unterschiedliche Eingabebedingungen. Detaillierte Angaben sind auf der Website der akademien-schweiz abrufbar unter: www.akademien-schweiz.ch/prixmedia



Jahresversammlung 2011

Die PräsidentInnenkonferenz im Zeichen der Reform

An der Jahresversammlung der SAGW vom 6. und 7. Mai legten die Delegierten den Grundstein für eine umfassende Reorganisation. Die Mitgliedsgesellschaften werden zukünftig mehr Mitspracherecht erhalten und ihre Zusammenarbeit verstärken. Die Delegierten wählten zudem am 7. Mai Daria Pezzoli-Olgiati als neues Vorstandsmitglied und Carlo Malaguerra als neues Ehrenmitglied. Als Quästor wurde Thomas Müller wiedergewählt.

(bf) Am Nachmittag des 6. Mai 2011 wurden an der Präsidentenkonferenz der SAGW die Weichen für eine grundlegende Reform im Bereich der Mitgliedsgesellschaften gestellt. Den Gesellschaften wird durch die Einteilung in kleinere Sektionen ermöglicht, vermehrt zusammenarbeiten, und sie erhalten durch ihre SektionspräsidentInnen ein stärkeres Mitspracherecht im Vorstand der SAGW.

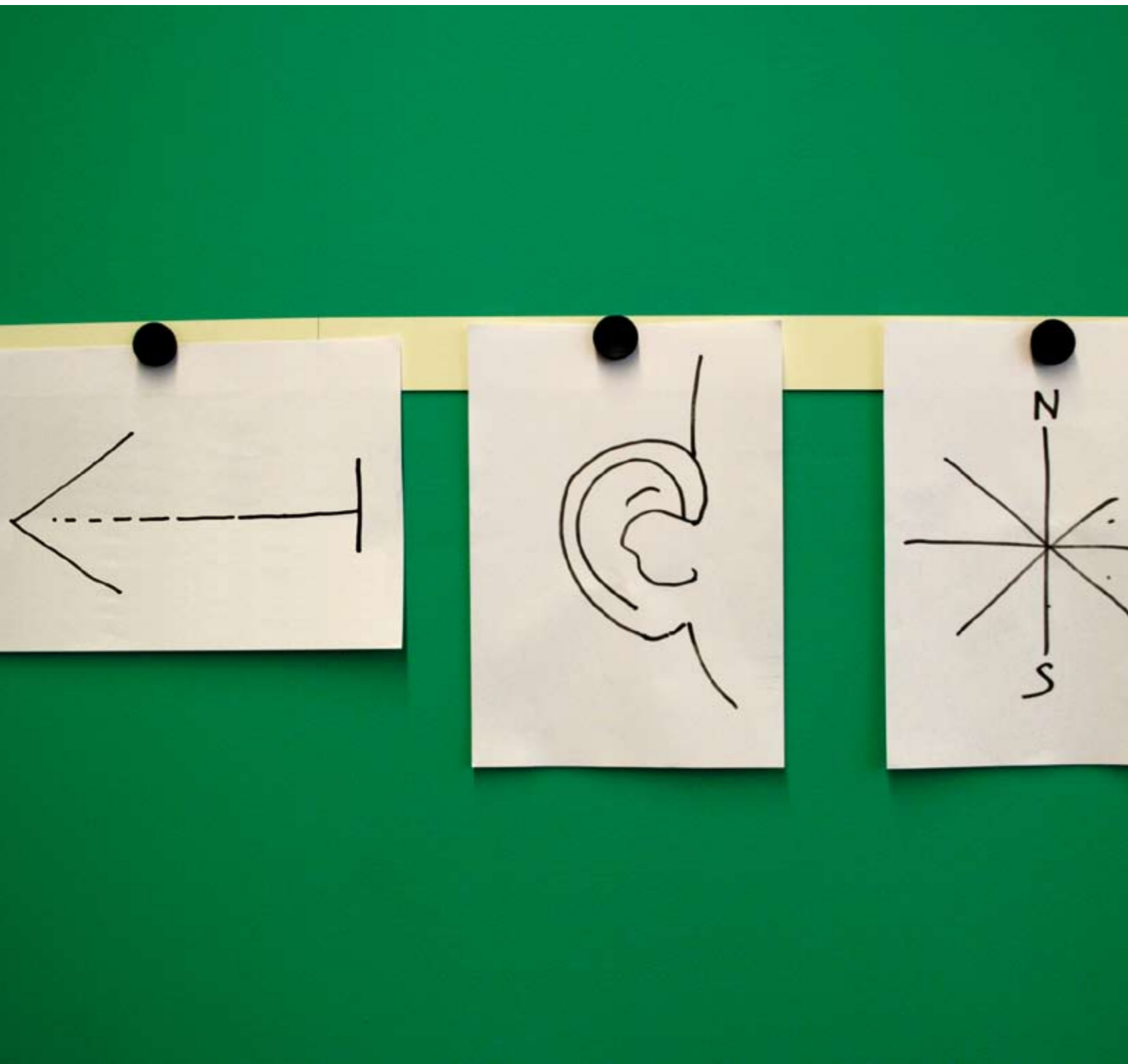
21

Zur Präsidentenkonferenz versammeln sich jährlich die Präsidentinnen und Präsidenten der 59 Mitgliedsgesellschaften der SAGW. An der diesjährigen Konferenz wurde die anstehende Reform der Mitgliedsgesellschaften diskutiert. Die Ausgangslage bildet zum einen die Zunahme der Anzahl der Mitgliedsgesellschaften und die daraus resultierende Erschwerung der Kooperation in den drei Sektionen sowie die mangelnde Sichtbarkeit der Aktivitäten der Gesellschaften. Zum anderen ist die bis anhin getätigte Mittelvergabe durch eine Budgetfortschreibung und Kürzungen im Mikrobereich sowie durch historisch gewachsene Rechte einzelner Gesellschaften gekennzeichnet. Dies soll nun geändert werden.

Mehr Kooperation, Verantwortung und Transparenz
Mit der Reform wird eine gerechtere und transparentere Mittelzuteilung, die Erhöhung der Sichtbarkeit und der Ausstrahlung der Aktivitäten der Fachgesellschaften und die Stärkung von deren Eigenverantwortung und Kooperation sowie ihres Einflusses im Vorstand angestrebt. Damit kann unter anderem dem im Forschungsgesetz festgelegten Auftrag der «Förderung der Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern» besser nachgekommen werden.

Um diese Ziele zu erreichen, sollen die ca. 60 Gesellschaften in sieben kleinere Sektionen unterteilt werden und diese mit mehr Mitsprache bei der Mittelverteilung ausgestattet werden. Zudem ist eine Konzentration der Beitragskategorien vorgesehen; die Summe der

Bild links: Die Symbole führten als roter Faden durch die PräsidentInnenkonferenz. Die Aussagen waren die folgenden (v.l.n.r.): Zurück zum Anfang (die SAGW war bis 1991 in 7 Sektionen organisiert); Ein offenes Ohr haben für die Anliegen und Voten; Zusammen in eine Richtung gehen.



22 Mittel bleibt jedoch dieselbe. Die Subventionen sollen stärker auf die Kernkompetenzen und Kernaufgaben der Gesellschaften ausgerichtet werden. Zudem wird ein neu geschaffener Kooperationskredit für Projekte zur Verfügung stehen, welche von mindestens zwei Gesellschaften getragen werden. Schliesslich soll den Mitgliedgesellschaften auch bei der Aufnahme neuer Gesellschaften mehr Mitsprache zukommen.

Offene Fragen

Nach diesen Erläuterungen folgte eine Diskussion der Reform in Plenum und in den einzelnen neu zu schaffenden Sektionen. Ein Diskussionspunkt betraf die Aufhebung der Subventionskategorie «Ausserordentliche Einzelgesuche». Markus Zürcher erklärte, dass das Generalsekretariat und der Vorstand im Sinne der Differenzbereinigung im Übergangsjahr 2011 bereit sind, entsprechende Anliegen von Fachgesellschaften eingehend zu prüfen. Grundsätzlich wird der Kredit aber abgeschafft, da er bislang dazu diente, einige wenige Gesellschaften zu bedienen. Ebenfalls geklärt wurde in der Diskussion, dass eine Zusammenarbeit über die Grenzen der Sektion wie auch über die Landesgrenzen hinweg immer noch möglich ist. Eine weitere Frage betraf die zu erwartende Arbeitsbelastung. Hierbei wird durch das Mehr an Kooperation ein grösserer Effort der Sektionspräsidenten erwartet, was aber auch mit

mehr Verantwortung und Mitsprache im Vorstand einhergeht. Eine weitere Frage galt dem Ausbau von Fachinformationen, worunter (Online-)Informationen zum Studienaufbau, zu Personalien, Veranstaltungen der verschiedenen Fachbereiche u.a. fallen. Der neu zu schaffende Kooperationskredit kann für solche Projekte genutzt werden, wenn sich zwei oder mehr Gesellschaften daran beteiligen.

Einstimmige Zustimmung zur Reform

Die Reorganisation wurde nach dieser ausführlichen Diskussion schliesslich der Delegiertenversammlung zum Beschluss vorgelegt. Obwohl die Reform für einzelne Gesellschaften mit empfindlichen finanziellen Einbussen einhergeht, nahmen die Delegierten die Umstrukturierung einstimmig an.

Weiteres Vorgehen

Bis Ende Juli 2011 wird im Generalsekretariat die operative Umsetzung der Reform vorbereitet, und im September werden dem Vorstand die entsprechenden Vorschläge vorgelegt. Im Januar 2012 wird das nach dem neuen Modell gestaltete Beitragsverfahren eröffnet, und an der Jahresversammlung im Mai 2012 werden die Delegierten über die revidierten Statuten und Beitragsreglemente befinden. Die erste Krediteröffnung nach dem neuen Modell findet im Oktober 2012 statt.



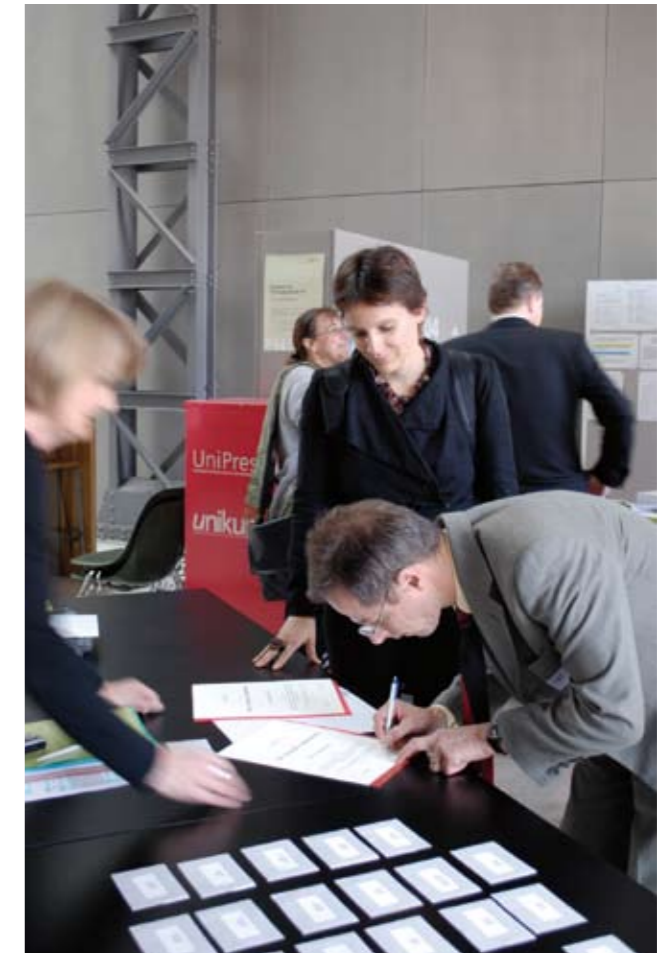
Heinz Gutscher führt mit dem Symbol des Zuhörens die Präsidentinnenkonferenz ein.



Annemarie Hofer (SAGW, l.) mit Frau Brugisser-Lanker von der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft.



Vertreterinnen und Vertreter der Mitgliedgesellschaften vor der Präsidentinnenkonferenz im Von-Roll-Areal der Universität Bern.



Jean-Jacques Aubert, Mitglied des Vorstandes, sowie Martine Stoffel und Christine Kohler (l.) von der SAGW bei den letzten Vorbereitungen für den Jubiläumspreis.



Offen für Neues – Die Reform wird einstimmig genehmigt

24 (bk) An der Delegiertenversammlung vom 7. Mai legten die Anwesenden den Grundstein für eine Reform, lösten die Kommission Nachhaltige Entwicklung auf und wählten ein neues Vorstands- und ein neues Ehrenmitglied.

Die SAGW will den Mitgliederbereich reformieren und den Mitgliedsgesellschaften mehr Mitspracherechte einräumen. Der Mitteleinsatz soll zukünftig flexibler gehandhabt und besser auf die im Forschungsgesetz vorgesehenen Kernaufgaben, insbesondere auf die «Förderung der Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern» konzentriert werden (siehe Bericht Präsidentenkonferenz). An der Delegiertenversammlung stimmten die Anwesenden der Umstrukturierung einstimmig zu, obwohl die Reform für einzelne Gesellschaften mit empfindlichen finanziellen Einbußen einhergeht.

Auflösung der Kommission Nachhaltige Entwicklung

Auch der Schwerpunkt «Nachhaltige Entwicklung» wird neu strukturiert. Die SAGW will sich stärker auf die Nachhaltigkeit sozialer Systeme (Generationen und soziale Sicherungssysteme) und auf die Frage konzentrieren, inwiefern kulturelle Aspekte (Lebensstile, Werte) sowie die gesellschaftliche Organisation den Umgang mit natürlichen Ressourcen beeinflussen. Überdies wird die Koordination und Zusammenarbeit bei den traditionell betreuten Themen wie beispiels-

weise der Alpenforschung und dem Forum Biodiversität immer mehr durch den Verbund der Akademien der Wissenschaften Schweiz übernommen. Der Vorstand beantragte daher den Delegierten, die Kommission «Nachhaltige Entwicklung» aufzulösen. Die Delegierten stimmten dem Vorschlag zu.

Wahlen

Die Delegierten wählten Dr. Daria Pezzoli-Olgiati in der Nachfolge von Prof. Dr. Karénina Kollmar-Paulenz in den Vorstand. Frau Pezzoli-Olgiati studierte an den Universitäten Freiburg und Zürich Theologie. Seit 2010 leitet sie das Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik, ein Netzwerk für Forschung und Lehre der Universitäten Basel, Lausanne, Luzern und Zürich. Sie ist zudem Mitglied der Forschungsgruppe Medien und Religion an der Universität Zürich. Ihre Schwerpunkte sind unter anderem Vergleichende Religionswissenschaft, Medien und Religion sowie Europäische Religionsgeschichte.

Dr. Thomas Müller wurde als Quästor für weitere drei Jahre gewählt.

Als neues Ehrenmitglied wählten die Delegierten Dr. Dr. h. c. Carlo Malaguerra. Der ehemalige Direktor des Bundesamtes für Statistik war neun Jahre im Vorstand der SAGW und ist Präsident der Kommission Jahrbuch Schweizerische Politik. Vergeben wurde die Ehrenmitgliedschaft für seinen massgeblichen Beitrag zur Gründung des «Schweizer Kompetenzzentrums Sozialwissenschaften» (FORS).

Valérie Cordonier reçoit le Prix Jubilé

(ms) Dans le cadre de son assemblée annuelle du 6 et 7 mai l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) a récompensé la jeune chercheuse Valérie Cordonier pour son article de très haute qualité scientifique à travers le Prix Jubilé. Le Prix Jubilé est doté d'un montant de CHF 10 000.– et attribué à la relève en sciences humaines et sociales.

25



Carlo Malaguerra (r.) wurde von der Delegiertenversammlung zum Ehrenmitglied gewählt. Links ist der Präsident der SAGW, Heinz Gutscher.

Le Prix Jubilé 2011 est attribué au docteur Valérie Cordonier pour son article «Réussir sans raison(s). Autour du texte et des gloses du *Liber de bona fortuna* Aristotilis dans le manuscrit de Melk 796 (1308)» paru dans A. Speer et D. Wirmer (ed.) «1308. Eine Topographie historischer Gleichzeitigkeit» (*Miscellanea Mediaevalia*, 35), Ed. De Gruyter, 2010, p. 704–770.

La contribution de Valérie Cordonier est parue dans *Miscellanea Mediaevalia*, série bisannuelle présentant les Actes d'un colloque tenu en 2008 et qui portait sur l'an 1308. La lauréate a étudié ce qu'a signifié de lire cette année-là le *Liber de bona fortuna*, petit texte inédit et encore absent des histoires de la philosophie médiévale, alors qu'il a bénéficié d'une ample tradition manuscrite et informé des débats soutenus entre les grands penseurs d'alors comme Thomas d'Aquin, Gilles de Rome, Henri de Gand, Jean Duns Scot, etc. Elle a choisi de situer dans cette tradition textuelle et conceptuelle un manuscrit de 1308, celui de Melk 796, et a démontré l'intérêt qu'il présente au plan de la Receptions-geschichte. Il contient premièrement une «rédaction» du texte jusqu'ici passée inaperçue, y compris des auteurs du catalogue de l'Aristote Latin: Valérie Cordonier a établi la nature rédactionnelle de ce texte – il s'agit d'un aménagement de la version latine existante – ainsi que sa parenté avec un codex de Florence, descendant du même ancêtre perdu que celui de Melk. Deuxièmement, l'auteur s'est occupée des gloses anonymes de ce codex de Melk. Et troisièmement, son travail a permis une enquête historique et conceptuelle plus large, qui consista à situer la position du glossateur dans



La lauréate du Prix Jubilé 2011, Valérie Cordonier (au milieu), avec la responsable du prix auprès de l'ASSH, Martine Stoffel (à gauche), et Jean-Jacques Aubert, membre du comité, qui a fait le discours à la lauréate.

les débats concernant l'opuscule et a permis à la chercheuse de dégager les lignes de la réception de ce traité qui intéressa les médiévaux moins pour son éthique que pour les problèmes physiques, théologiques et cosmologiques qu'il soulevait.

Critères du jury

Le jury a été impressionné par les investigations minutieuses, les observations passionnantes dans leur détail et leur pertinence, les rapprochements inattendus et les inventions critiques surprenantes de l'auteur, tout cela sur un fond impressionnant d'informations de pre-

mière main. Les compétences particulières de paléographe, de philologue et d'historienne de la philosophie de la lauréate méritent également d'être soulignées. Enfin, l'enquête scrupuleuse de la lauréate ne laisse rien au hasard et le texte est d'une grande limpidité.

Biographie

Valérie Cordonier détient une licence en théologie de l'Université de Fribourg et une licence en lettres avec philosophie médiévale en branche principale et philosophie antique en branche secondaire. Elle a terminé sa thèse de doctorat en 2006 qui porte sur «Les formes de l'auctoritas, lieux d'émergence d'un «averroïsme théologique» dans la lecture thomasiennne de Maïmonide, d'Averroès et d'Avicenne» à l'université Paris-IV Sorbonne. De plus, elle détient un diplôme professionnel d'enseignement du solfège et un diplôme professionnel d'enseignement du chant et branches théoriques des Conservatoires de musique de Sion et Fribourg.

Informations complémentaires

Prix Jubilé

Décerné pour la première fois à l'occasion des 50 ans de l'ASSH en 1996, le Prix Jubilé de l'ASSH, doté de CHF 10 000.-, est destiné à soutenir la relève scientifique en sciences humaines et sociales. Il est remis chaque année à un-e jeune chercheur-se pour récompenser l'excellence d'un article publié dans une revue scientifique suisse ou étrangère.

<http://www.assh.ch/prix-jubile>

Neuer Leiter des SAGW-Unternehmens infoclio.ch

(ib) Auf den 1. April hat lic. phil. Enrico Natale die Nachfolge als Projektleiter von Dr. Philipp Ischer angetreten, der infoclio.ch auf Ende des letzten Jahres in Richtung Privatwirtschaft verlassen hat. Mit seiner Wahl vermochten die beiden Trägerorganisationen, die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) und die SAGW, einen bestens qualifizierten Leiter für infoclio.ch zu gewinnen.

Infoclio.ch ist eine seit 2008 bestehende digitale Infrastrukturinitiative für die Schweizer Geschichtswissenschaft. Sie bezweckt, die Sichtbarkeit der Schweizer Geschichtswissenschaft im digitalen Kontext zu erhöhen und den Zugang der Forschenden zu digitalen Initiativen und Quellen zu erleichtern (www.infoclio.ch).

Biographie

Enrico Natale studierte an der Universität Genf Zeitgeschichte, allgemeine Geschichte und lateinische Philologie; 2002 schloss er seine Studien mit einer Arbeit über Gerichtsverfahren gegen italienische Widerstandskämpfer während und nach dem Zweiten Weltkrieg bei Professor Mauro Cerutti ab. 2006/2007 erwarb er an der



Enrico Natale ist der neue Leiter von infoclio.ch. Er wird dabei unterstützt von Eliane Kurmann und Christine Stettler (nicht im Bild).

Universität Pompeu Fabra in Barcelona einen Master in Europa- und Mittelmeerstudien. Er ist ausserdem Vizepräsident des Vereins Geschichte und Informatik.

Berufliche Qualifikationen

In verschiedenen beruflichen Engagements konnte sich Enrico Natale weitere Qualifikationen aneignen. Nach dem Studium unterrichtete er zunächst in Genf Latein, Geschichte und Französisch. Gleichzeitig arbeitete er im bedeutenden Archiv des Roten Kreuzes in Genf sowie bei MEMORIAV in Lausanne als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Er spezialisierte sich dort auf die Überlieferung und wissenschaftliche Auswertung des filmischen Archivguts des Roten Kreuzes. Im Rahmen dieser Beschäftigung konnte er zwei DVD mit Filmen des Roten Kreuzes aus den 1920er-Jahren herausgeben sowie zwei Artikel zu den Anfängen des humanitären Films publizieren.¹

Danach betätigte er sich als Projektkoordinator des in Genf domizilierten Weltforums «Villes et Qualité de Vie», das sich über verschiedene Aktivitäten und eine digitale Plattform mit der Qualität des urbanen Lebensraums auseinandersetzt. Es folgten weitere Stationen bei Radio Suisse Romande und beim im Entstehen begriffenen «Musée des civilisations de l'Europe et de la Méditerranée» in Marseille, jeweils als Stagiaire, bis er 2008 als wissenschaftlicher Mitarbeiter zu infoclio.ch gestossen ist.

Team infoclio.ch

Von 2008 bis im Frühjahr 2011 zeichnete Enrico Natale für die französische Redaktion der Texte auf der Webseite von infoclio.ch verantwortlich und beteiligte sich an der Konzeption und am Aufbau der Datenbankstruktur und des Inhalts. Mit seiner Wahl zum Leiter ist das Team von infoclio.ch nun wiederum komplett. Er wird von den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen lic. phil. Eliane Kurmann und Christine Stettler unterstützt. Eliane Kurmann war bereits zuvor bei infoclio.ch als studentische Hilfskraft tätig und kümmert sich nun seit ihrem Studienabschluss mit einem halben Pensum um die deutsche Redaktion und um Inhalte der Datenbank. Sie hat ein Dissertationsprojekt an der Universität Basel im Bereich der afrikanischen Zeitgeschichte begonnen. Christine Stettler ist seit 2008 bei infoclio.ch teilzeitlich tätig und beschäftigt sich vor allem mit Informatikaspekten der Datenbank sowie der Organisation der Veranstaltungen.

¹ Der Artikel ist online publiziert unter: <http://www.icrc.org/web/fre/sitefre0.nsf/html/635B77>

Kommende Tagungen der SAGW – Save the date

28 1. September, **«Bilder des Alters – Altersrollen»**, Universität Zürich

16./17. September, Erstes **«Schweizer Methodenfestival – Qualitative Forschungsmethoden und Mixed Methods Designs»**, Universität Basel

10. November, **«Kreativität und Innovation»**, Historisches Museum Bern

30. November–2. Dezember, **«Für eine neue Kultur der Geisteswissenschaften?»**, Kursaal Bern

«Bilder des Alters – Altersrollen»

(ms) Das Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich organisiert am 1. September 2011 gemeinsam mit der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) den 12. Zürcher Gerontologietag «Bilder des Alters – Altersrollen» in Zürich.

Im Herbst findet der Zürcher Gerontologietag statt, der allen Interessierten offensteht. In diesem Rahmen wird auch der Vontobel-Preis für Altersforschung der Universität Zürich verliehen. Die Tagung 2011 «Bilder des Alters – Altersrollen» geht den Fragen nach, wie Altersbilder gebildet und transferiert werden, wie das Alter beginnt und welche Merkmale es auszeichnen. Zudem wird untersucht, ob es in der Schweiz eine Altersdiskriminierung gibt und in welchem Verhältnis Bilder des Alters zum Geschlecht stehen. Was können «Alte» noch; können sie vielleicht etwas sogar besonders gut? Welche Rolle nehmen sie in der Gesellschaft, in der Wirtschaft und in der Politik ein? Persönlichkeiten aus der Forschung und der Gesellschaft nehmen zu diesen Fragen Stellung. Anmeldungen sind ab Juli möglich.

Mehr Informationen unter www.zfg.uzh.ch/veranstalt/geronttag.html oder sekretariat@zfg.uzh.ch

Erstes «Schweizer Methodenfestival – Qualitative Forschungsmethoden und Mixed Methods Designs»

(mi) Am 16./17. September 2011 findet an der Universität Basel das erste Schweizer Methodenfestival statt. Damit setzt die SAGW fort, was sie mit der Publikation des «Manifests zur Bedeutung, Qualitätsbeurteilung und Lehre der Methoden qualitativer Sozialforschung» und dessen Präsentation und Diskussion im vergangenen Jahr begonnen hat. Das Methodenfestival soll zur Stärkung der qualitativen Sozialforschung beitragen. Die Konferenzsprachen sind Deutsch, Französisch und Englisch.

Die Publikation «Manifest zur Bedeutung, Qualitätsbeurteilung und Lehre der Methoden qualitativer Sozialforschung», das «Berliner Methodentreffen» und viele weitere Methodenpublikationen und -veranstaltungen zeugen von einer grossen Nachfrage nach qualifizierter methodischer und methodologischer Ausbildung. In der Absicht, in der Schweiz eine Plattform zum Austausch und zum Kennenlernen neuer Methoden anzubieten,

Publikation zum Thema

Manifest zur Bedeutung, Qualitätsbeurteilung und Lehre der Methoden qualitativer Sozialforschung

Qualitative Methoden sind in der empirischen Forschungspraxis in nahezu allen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen von grosser Bedeutung. Sie werden in vielen Anwendungsgebieten eingesetzt und leisten wichtige wissenschaftliche Beiträge. Im Manifest formulieren ausgewiesene Autorinnen und Autoren Qualitätsstandards für qualitativ ausgerichtete Forschungsverfahren sowie Vorschläge für die systematische Aufnahme qualitativer Methoden in die Lehrpläne der Geistes- und Sozialwissenschaften.

Das Manifest kann beim Generalsekretariat der SAGW kostenlos bezogen werden: Tel. 031 313 14 40, E-Mail: sagw@sagw.ch

Es steht als Download (PDF) zur Verfügung:

<http://www.sagw.ch/quali-soz-forschung>

bieten, organisiert die SAGW in Zusammenarbeit mit den Universitäten Basel und Genf und dem Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften (FORS) das erste «Schweizer Methodenfestival zu qualitativen Forschungsmethoden und Mixed Methods Designs».

Forschungsateliers für konkrete Projekte

Zwölf thematische Forschungsateliers bieten hauptsächlich Forschenden der Geistes- und Sozialwissenschaften die Möglichkeit, konkrete Projekte unter der Leitung von renommierten Spezialistinnen und Spezialisten zu diskutieren. Diese nehmen sich etwa der Sequenz-, Video-, Inhalts- oder Diskursanalyse an, gehen vertieft auf Fragen der Datenerhebung ein oder besprechen Aspekte von Mixed methods designs. Ergänzt werden die Forschungsateliers durch Methodenateliers, in denen die Experten eine spezifische Methode und deren state of the art an praktischen Beispielen aus ihrer eigenen Forschung präsentieren. International renommierte Forschende eröffnen jeweils die beiden Veranstaltungstage mit einem Referat. Der erste Tag des Methodenfestivals schliesst mit einem Podiumsgespräch zum Thema «Strengthening qualitative research», wodurch eines der Hauptanliegen des Manifests erneut aufgegriffen wird.

«Kreativität und Innovation»

(mc) Die nächste Tagung der SAGW innerhalb des Schwerpunktes Sprachen und Kulturen findet am Donnerstag, 10. November 2011, im Orientalischen Saal des Historischen Museums Bern unter dem Titel «Kreativität und Innovation» statt.

Sie unterstreicht die Bedeutung der kulturellen Vielfalt wie auch der interkulturellen Kompetenz als Treiber von Innovation und wirtschaftlicher Entwicklung. Eine wichtige Thematik ist auch die für die Schweiz zentrale Immigration sowie die mit ihr einhergehende Veränderung der Kultur.

Die Tagung teilt sich in drei Themenblöcke: Kreativwirtschaft und Innovationskultur, Kreativitätsfaktor Arbeit und Diversitätsmanagement in der Schweiz.

Der erste Block zeigt auf, welchen Beitrag «Kultur» zu Wachstum und Wohlfahrt leisten kann; des Weiteren wird darauf hingewiesen dass Innovationen nicht bloss technischer Natur sind. Der zweite Block thematisiert das Thema Migration und Zuwanderung und verweist auf ihre entscheidende Bedeutung für die Schweiz auf wirtschaftlicher Ebene. In einem dritten Block diskutieren Vertreter aus der Politik, der Wissenschaft, der Privatwirtschaft und der Kreativwirtschaft die Frage, wie die Schweiz die kulturelle Diversität nutzt.

«Für eine neue Kultur der Geisteswissenschaften?»

(ib) Die SAGW organisiert vom 30. November bis 2. Dezember 2011 die Tagung «Für eine neue Kultur der Geisteswissenschaften?» im Kursaal Bern. Diese Tagung ist die Auftaktveranstaltung zu einer Reihe von Aktivitäten, welche in diesem Themenfeld folgen werden.

Ausgehend von der Annahme, dass zu einer gemeinsamen Wissenschaftskultur ein Minimalkonsens gehört, was gute geisteswissenschaftliche Forschung ausmacht, will die SAGW eine breite und disziplinenübergreifende Debatte lancieren, wie sich die Geisteswissenschaften zukünftig unter Berücksichtigung der vorherrschenden bildungs- und hochschulpolitischen Wandlungsprozesse positionieren wollen und sollen.

Die vier zentralen Handlungsfelder

In der Absicht, die aktuelle Problemlage gut greifbar zu machen, werden im Rahmen der Tagung vier zentrale Handlungsfelder der geisteswissenschaftlichen Praxis mit Blick auf jeweils einen Problematisierungsbegriff durchleuchtet:

- Forschung im Zeichen der Projektifizierung
- Lehre im Zeichen von Employability
- Hochschulsteuerung im Zeichen von Qualität und Leistung
- Öffentlichkeiten und Nutzungskontexte

40 namhafte Referentinnen und Referenten aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften aus dem In- und Ausland äussern sich jeweils aus der Innen- oder Aussensicht zu den Themenfeldern.

Intentionen der Tagung

Ziel der Tagung ist es, die Bedürfnisse der einzelnen Anspruchsgruppen zu überdenken, Massnahmen und Strategien unter Berücksichtigung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der verschiedenen geistes-

wissenschaftlichen Felder mit Blick auf die problematisierten Herausforderungen abzuleiten und zu klären, welche nächsten Schritte in der Diskussion um eine neue Wissenschaftskultur der Geisteswissenschaften unternommen werden können.

Weitere Informationen**Tagungsprogramm und Anmeldung**

Gerne machen wir Sie darauf aufmerksam, dass die Anmeldung unter folgendem Link möglich ist:

<http://www.sagw.ch/veranstaltungen>

An dieser Stelle finden Sie auch das Tagungsprogramm zur Veranstaltung. Die Anmeldung ist ab dem 3. Oktober möglich.

Hintergrundinformationen

Ausführliche Hintergrundinformationen zu den vier zentralen Handlungsfeldern der Tagung finden Sie in den Dossiers der letzten Bulletins.

- Forschung im Zeichen der Projektifizierung:
Dossier des Bulletins 3/2010: **Die Geistes- und Sozialwissenschaften und die Forschungsgrossprojekte**
- Lehre im Zeichen der Employability
Dossier dieses Bulletins 3/2011: **Employability in den Geisteswissenschaften**
- Hochschulsteuerung im Zeichen von Qualität und Leistung
Dossier des Bulletins 2/2011: **Qualitäts- und Leistungsmessung in den Geisteswissenschaften**
- Öffentlichkeiten und Nutzungskontexte
Dieser Themenaspekt wird im Dossier des nächsten Bulletins behandelt.

Schwerpunkte Projets prioritaires



Das Istitutio Svizzero in Rom.

Istituto Svizzero di Roma

Interview mit Christoph Riedweg, Direktor des ISR

(mc) Das Istituto Svizzero di Roma (ISR; www.istitutosvizzero.it) mit seinen Niederlassungen in Rom, Mailand und Venedig gehört mit zu den dynamischsten ausländischen Wissenschafts- und Kulturinstituten in Rom. Es versteht sich als eine pluridisziplinäre Plattform der Begegnung und des Austausches zwischen Italien und der Schweiz mit internationalem Anspruch.

Zu den Kernaufgaben des Instituts gehört seit seiner Gründung 1948 die konsequente Förderung des künstlerischen und wissenschaftlichen Nachwuchses. Jedes Jahr bietet das ISR zwischen 10 und 12 Mitgliedern aus den Bereichen Wissenschaft sowie Kunst und Kultur die Chance, für die Dauer eines akademischen Jahres in der Villa Maraini im Herzen Roms zu leben und zu arbeiten. Zahlreiche Persönlichkeiten – darunter Paul Nizon, André Hurst, Jacqueline Burckhardt und Werner Oechslin – sind durch diesen Aufenthalt entscheidend geprägt worden.

Manuela Cimeli Welches sind Ihre hauptsächlichen Aufgaben im Istituto Svizzero di Roma?

Christoph Riedweg Der Direktor ist zum einen Repräsentant des Instituts auf allen Ebenen – Partnerinstitutionen in Italien und in der Schweiz, Kontakt mit Behörden und Öffentlichkeit –, zum anderen Teamleader und als solcher für die Ausrichtung des künstlerischen und wissenschaftlichen Programms, für die Betreuung der Membri und des gesamten Staffs sowie für Bauliches und Infastruktur an den drei Orten verantwortlich.

MC Was haben Sie sich für Ihre «Amtszeit» am ISR vorgenommen? Haben Sie Ihre Ziele erreicht?

CR Die Hauptaufgabe bestand darin, nach der institutionellen Neuausrichtung im Jahre 2004 (Pro

«Die Hauptaufgabe bestand darin, das ISR auf eine «höhere Umlaufbahn» zu führen und mit einem frischen Programm die schweizerischen Wissenschafts- und Kulturtraditionen in einen lebendigen Dialog mit Italien zu bringen.»

Helvetia und das Staatssekretariat für Bildung und Forschung als neue Partner) das ISR auf eine «höhere Umlaufbahn» zu führen und mit einem frischen Programm die schweizerischen Wissenschafts- und Kulturtraditionen in einen lebendigen Dialog mit Italien zu bringen. Ich denke, dass wir dieses Ziel aufs Ganze gesehen erreicht haben.

MC Wie könnte eine künftige engere Zusammenarbeit des ISR mit der SAGW aussehen?

CR Wünschenswert wäre, wenn das ISR als Mitglied in die SAGW integriert werden und für Forschungsprojekte, Kongresse und Publikationen vermehrt Unterstützung bekommen könnte.

«Digitales Wörtermuseum» – Das Digitalisierungsprojekt des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG)

Ursin Lutz, Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun

34 *Das Dicziunari Rumantsch Grischun ist eines der vier Nationalen Wörterbücher. Es ist das grösste Wörterbuch der Rätoromanen und enthält den gesamten dokumentierten Wortschatz vom 16. Jahrhundert bis heute, auch unter Berücksichtigung der gesprochenen Sprache.*

Bis ins Jahr 1992 erfolgte die Arbeit an den Faszikeln des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG) mit Bleistift und Papier, seit Mai 1992 wird das DRG computer-gestützt redigiert. Das in den frühen Neunzigerjahren konzipierte Redaktionssystem hat inzwischen ein biblisches Alter erreicht, was sich vor allem in den letzten Jahren in Form von zahlreichen Problemen bemerkbar machte. Der Einsatz neuer Versionen des Betriebssystems und kommerzieller Software in Verbindung mit den ursprünglichen, individuell an die DRG-Bedürfnisse angepassten Schriften gefährdete die Publikation des Wörterbuches.

Erneuerung der Informatikstruktur

Aus dieser Notlage heraus fasste man eine Erneuerung der kompletten Informatikinfrastruktur ins Auge. Nach zwei Jahren intensiver Planung und Zusammenarbeit mit verschiedenen Informatikbetrieben sowie der Genehmigung des Projektes durch die Kommission der Nationalen Wörterbücher der SAGW, lag im Juni 2010 ein konkretes Vorgehenskonzept für die Umsetzung einer Komplettlösung vor. Im September 2010 fand die Kick-off-Sitzung des Projektes «Digitales Wörtermuseum» mit Vertretern aller beteiligten Parteien statt. Die SAGW hat die organisatorische Leitung übernommen und, auf ausdrücklichen Wunsch der Kommission der Nationalen Wörterbücher, eine unabhängige Informatikfirma eingesetzt, die für die technische Projektüberwachung zuständig ist. Das Projekt besitzt einen modularen Aufbau, also einzelne, in sich funktionierende Teilprojekte, die gemäss einem Prioritätenplan umgesetzt werden.

Umsetzung bringt erste Entlastung

Die Umsetzung des gesamten Projektes soll in den Jahren 2010 bis 2013 erfolgen. Als erster Schritt zur Lösung der akuten Probleme wurden im Jahr 2010 neue Schriften erstellt, eine externe Firma übernahm die Datensicherung und die Serververwaltung, und es erfolgte die Einrichtung einer internen Suchmaschine. Nach Abschluss dieser ersten Teilprojekte ist im Institut dal DRG bereits eine deutliche Besserung eingetreten, die merklich zur Beruhigung und Entlastung der gesamten Belegschaft beigetragen hat. Man hat verschiedene Leerläufe eliminiert, und vor allem der Chefredaktor sowie der Informatik-Zuständige wurden von Arbeit und Verantwortung entlastet. Somit kann sich das Redaktionsteam wieder mehr seiner Kernaufgabe widmen, der wissenschaftlichen Arbeit und der Publikation des DRG.

Neues Redaktionssystem

Für das Jahr 2011 ist das eigentliche Kernstück des Projektes geplant, ein Datenbank- und XML-basiertes und somit plattformunabhängiges Redaktionssystem. Dazu wird dieses Jahr die Internetseite des DRG neu gestaltet.

Im Jahr 2012 soll das Redaktionssystem weiter ausgebaut und um die bis anhin in ungefähr 50 separaten FileMaker-Datenbanken verfügbaren Informationen (z.B. Literaturabkürzungen, Synonyme, Suffixverzeichnis) erweitert werden. Die bereits digital vorhandenen DRG-Bände 9–12 werden der neuen XML-Struktur angepasst, um in die zentrale Datenbank abgelegt werden zu können. Für das Jahr 2012 ist auch die Neugestaltung der Fotodatenbank (mit aktuell über 27 000 Einträgen) vorgesehen; diese wird für eine externe Konsultation auch online zugänglich gemacht werden.

Neue Arbeitswelt

Im Jahr 2013 sind die Abschlussarbeiten am neuen Redaktionssystem geplant, und auch der administrative

Teil, der bis anhin ebenfalls in separaten FileMaker-Datenbanken gespeichert ist, wird in die zentrale Datenbank abgelegt werden. Dadurch erfolgt im eigentlichen Sinne die Schaffung einer neuen Arbeitswelt, die sowohl die Redaktionsarbeit als auch die Administration umfasst. Somit kann die neue Arbeitswelt nicht nur für die eigentliche Redaktionsarbeit am Wörterbuch eingesetzt werden, sondern kommt auch unseren Redaktionsassistentinnen für die Administration zugute, und unsere Dokumentalistinnen profitieren von ihr für eine effizientere Bearbeitung der zahlreichen externen Anfragen.

Öffentlicher Zugang

Die neue Arbeitswelt wird von Anfang an browserbasiert ausgelegt. Dies ermöglicht, genau definierte Bereiche auch Kunden oder externen Experten zugänglich

zu machen. Diese Möglichkeit kann beispielsweise für externe Korrektoren, für Bezüger eines PDF-Abonnementes oder Käufer digitaler Fotografien eingesetzt werden.

Langfristiges Ziel ist das Angebot einer Online-Publikation des DRG mit Volltext-Funktionalität. Die Grundlage hierfür schaffen die bereits digital vorhandenen Bände 9–12. In einem zweiten Schritt soll die Retrodigitalisierung der Bände 1–8 ins Auge gefasst werden.

Die Realisierung des «Digitalen Wörtermuseums», einer digitalen Version des Dicziunari Rumantsch Grischun, ermöglicht der interessierten Öffentlichkeit einen erleichterten Zugang zum Sprach- und Kulturgut der rätoromanischen Schweiz und wird massgebend zu dessen Erhaltung beitragen.

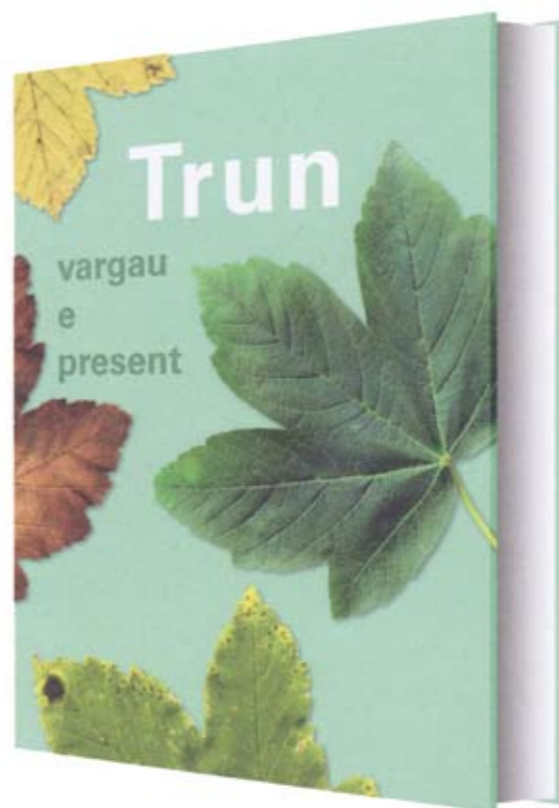
35

Publikation «Trun – vargau e present»

Ursin Lutz, Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun

36 Die Bündner Gemeinde Trun liegt in der Surselva etwa auf halbem Weg zwischen Ilanz und Disentis. Im Februar ist ein bemerkenswertes Buch über diese Gemeinde erschienen. Es ist rätoromanisch (surselvisch) geschrieben und trägt den Titel «Trun – vargau e present» (Trun – Vergangenheit und Gegenwart). Eine Autorin und drei Autoren vermitteln auf 368 Seiten ein umfassendes Bild der Gemeinde.

Das Buch ist in neun Kapiteln, unterteilt, deren Inhalt die Zeitspanne von der Prähistorie bis zur Gegenwart berücksichtigt (Geschichte; Kirchen und Burgen; Wirtschaft; Kultur und Sport; Natur und Umwelt; Leute von Trun; Bemerkenswertes; Trun aus verschiedenen Sichten; Fakten und Zahlen). Über 400 Abbildungen, davon mehr als die Hälfte farbig, runden das Werk ab. Das Buch überzeugt im Vergleich zu vielen Publikationen ähnlicher Art durch seine übersichtliche Gliederung, den zeitlich und thematisch weit gespannten Bogen und die tiefgründige Erforschung der einzelnen Themenbereiche. Es ist auch ein gutes Beispiel, wie kompetente Autoren, im Fall von Trun eine Journalistin und drei Romanisten, fundiertes Wissen und akribisch erforschte wissenschaftliche Ergebnisse einem breiten, auch nicht wissenschaftlichen Publikum in verständlicher Sprache vermitteln können. Einer der Autoren, Carli Tomaschett, ist der gegenwärtige Chefredaktor des Nationalen Wörterbuchs des Rätoromanischen, des Dicziunari Rumantsch Grischun, mit Sitz in Chur. Er ist in Trun aufgewachsen, und aus seiner Feder stammen unter anderem die Kapitel Nums locals (Orts- und Flurnamen) und Schlatteinas (Familiennamen). Ein beträchtlicher Teil der 655 für Trun belegten Orts- und Flurnamen werden nach Benennungsmotiven zusammengefasst und erklärt. Auch für viele der beinahe 400 nachweisbaren Familiennamen wird die Deutung angegeben.



Hinweis

Bestellen

Giusep Decurtins-Deplazes, Esther Simeon-Lombriser, Carli Tomaschett, Claudio Vincenz, Trun – vargau e present, Trun 2011. ISBN 978-3-033-02750-3, 368 Seiten, über 400 Abbildungen, Fr. 60.– (exkl. Verpackung und Versand)
Zu beziehen bei: Administraziun dalla vischnaunca, Caum postal, 7166 Trun
E-Mail: canzlia@trun.ch (Internetseite: www.trun.ch)
Tel. 081 920 20 40.

Swiss Global Change Day – Review

Esther Volken, ProClim

On 19th April 2011 the Swiss global change research community met for the 12th time on the Swiss Global Change Day in Bern. About 310 participants attended the event and about 90 posters were presented, giving an overview of global change research activities in Switzerland.

Following the introduction by Heinz Gutscher, chair of the ProClim-steering committee, six key note speakers presented highlights and challenges in the broad field of global environmental research:

Ilan Chabay, Chalmers University of Technology, Gothenburg

Chabay talked about the changes required in the learning processes in order to be able to stimulate behavioural changes in society. He emphasized the importance of considering all kinds of models, because models were fundamental to our thinking. He therefore suggests using appropriate models at all levels of education, from elementary school through university and beyond.

Lucas Bretschger, Center of Economic Research, ETH Zurich

Bretschger examined the cost of emission reductions. One of the central questions regarding this issue is how to decouple energy use and income. Based on his simulations, he suggests that adjustments to much lower energy use do not cause significant income losses, provided that prices guide the process continuously.

Dave Thompson, Colorado State University

Thompson examined the anthropogenic influence on atmospheric circulation. He showed that ozone depletion and increasing CO₂-concentration were the main factors of the current trends in atmospheric circulation in the Southern hemisphere. He also confirmed

that regional climate change was strongly influenced by changes in atmospheric circulation and circulation changes were more important for regional climate than the average global processes. However, he conceded that the mechanisms of anthropogenic forcing on atmospheric circulation were still rather unclear.

Rolf Weingartner, University of Berne

Weingartner dealt with the consequences of global change on water availability in Switzerland. How can we achieve to take the step from understanding to action? He looked at the effects of climate change on the water cycle on the global, the national and the regional scale. At all levels, he sees a gap between science and understanding. However, Weingartner suggests that the more local the level, the larger the gap between science and understanding.

Anne Magurran, University of St Andrews

Magurran examined the question of whether we look at the right measures to examine biodiversity. She suggested looking at the turnover instead of counting the number of species in a certain area. The turnover refers to the change of abundance through time and can be judged by considering the immigration and local extinction of species. She concludes from her studies that species turnover appears to have increased in recent years.

Jürg Beer, Department of Surface Waters

Research and Management of EAWAG, Dübendorf

Beer talked about fading solar activity similar to that of a «Little Ice Age». He gave an overview of the variation and the patterns in solar activity. From the comparison of current with past data he expects a minimum in solar activity over the next decades. The climate trend will still be dominated by the anthropogenic greenhouse effect but the reduced solar activity may lead to a slight damping of the warming until 2100. However, after this period global warming will speed up all the more.

Poster session

The best posters were selected by a jury and honoured with a travel award of 1000 Swiss francs each. The two posters awarded by the International Human Dimensions Programme (IHDP) and sponsored by the SAGW went to Anne-Kathrin Faust for «The economic impact of climate change and adaptation strategies in the Swiss water sector» and to Kateryna Holzer for «Compliance of Carbon-related border Adjustments with WTO Law».

Dossier

Employability in den Geisteswissenschaften



Employability in den Geisteswissenschaften

(bk) Was bringt ein Studium einer geisteswissenschaftlichen Disziplin? Hilft die Ausbildung, um später eine Stelle zu finden? In diesem Dossier antworten verschiedene Autoren auf die Frage, inwiefern GeisteswissenschaftlerInnen in ihrem Studium Kompetenzen und Wissen erwerben, das sie für den Arbeitsmarkt qualifiziert.

Einfach ist es nicht, darin sind sich alle einig. Die Stellensuche ist vor allem deshalb eine Herausforderung, weil es kaum speziell auf GeisteswissenschaftlerInnen zugeschnittene Stellen gibt. So ist denn auch nach Abschluss des Studiums die Arbeitslosenquote höher als bei anderen Disziplinen. Hingegen besetzen GeisteswissenschaftlerInnen oft Stellen, die es so vorher gar nicht gab und die eigens für sie geschaffen wurden. Engagement und Kreativität im Handeln sind entscheidend, und das schon während des Studiums. «Wer durch die Gestaltung des Studienverlaufs eine grosse Begeisterungsfähigkeit und ausgeprägtes Engagement erkennen lässt, kann mit dieser Grundhaltung später auch potenzielle Arbeit- oder Auftraggeber überzeugen», fasst die Unternehmensberaterin Maria Kräuter zusammen. Je mehr praktische Erfahrungen während des Studiums gesammelt wurden, desto besser sind die Chancen für den Arbeitsmarkteintritt, denn es zählt nicht nur das Wissen, sondern vor allem die Soft-Skills, erläutert Marcel Keller von Adecco im Interview. Und es geht darum, Chancen zu erkennen und zu packen, denn «jemand hat immer dort die besten Aussichten, wo sie oder er gerade ist», so Markus Diem von der Studienberatung der Universität Basel.

Sobald der Einstieg geschafft ist, wird es deutlich einfacher. Nach fünf Jahren haben die GeisteswissenschaftlerInnen zu den Kollegen der anderen Disziplinen aufgeschlossen. Bernd Roeck von der Universität Zürich ist zuversichtlich: «Der Arbeitsmarkt hat sie bisher ohne Probleme absorbiert, und das keineswegs nur in ihren traditionellen Domänen. Anders als in den Län-

dern, deren kulturelle Versteppung Martha Nussbaum beklagt, scheint die Bildungspolitik in der Schweiz noch immer vom Nutzen der Geisteswissenschaften überzeugt zu sein.»

Der in diesem Dossier zentrale Aspekt der «Employability» ist Teil unseres Projektes «Wissenschaftskultur in den Geisteswissenschaften». In zwei vorangehenden Dossiers diskutierten wir bereits die beiden Aspekte der Grossprojekte (Bulletin 3/2011) und der Qualitäts- und Leistungsmessung (Bulletin 2/2011). Der Nutzenaspekt wird im Fokus des nächsten Dossiers stehen. Damit stellen wir umfangreiches Hintergrundmaterial zur Verfügung für die Diskussion an der Tagung «Für eine neue Kultur der Geisteswissenschaften?» vom 30. November bis am 2. Dezember (siehe Seite 30).

39

Inhaltsverzeichnis Dossier

- 39 Employability in den Geisteswissenschaften
- 40 Mit dem Bachelor ins Arbeitsleben?
- 41 Des routes non tracées. *Antoinette Bütikofer*
- 43 Lernen fürs Leben – Berufsqualifikationen der GeisteswissenschaftlerInnen. *Henriette Harich-Schwarzbauer*
- 45 Employabilité des sciences humaines *Danielle Chaperon*
- 47 Vom Nutzen der Geisteswissenschaften für das Leben. *Bernd Roeck*
- 50 Die Situation der GeisteswissenschaftlerInnen in Zahlen. *Martin Teichgräber*
- 53 Stellenmarkt für die Geisteswissenschaftler *Marlis Buchmann, Stefan Sacchi und Alexander Salvisberg*
- 55 Vermittlung von GeisteswissenschaftlerInnen *Interview mit Marcel Keller*
- 56 Verbessern sich die Berufschancen durch eine Dissertation? *Markus Diem*
- 58 Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler in Deutschland. *Maria Kräuter*
- 60 Geisteswissenschaften in der Privatwirtschaft – am Beispiel der Linguistik. *Marlène Iseli*

Mit dem Bachelor ins Arbeitsleben?

40 (bk) Reicht ein Bachelor für den Eintritt in den Arbeitsmarkt? Dieser Sprung eignet sich offenbar nur für Absolventen der Fachhochschulen, denn jene der Universitäten streben früher oder später fast alle den Master an. Allerdings setzen sie ihr Studium häufiger als früher an einer anderen Universität fort. Der neuste Bolognarometer des Bundesamts für Statistik untersucht die Auswirkungen der Reform auf die Studierendenströme und die Mobilität.

Universitäten und Fachhochschulen sind gleichwertig, aber andersartig, so das seit Jahren geltende Credo. Die Andersartigkeit zeigt sich im neuesten Bolognarometer des Bundesamts für Statistik (BfS) deutlich: Nur jeder vierte Absolvent einer Fachhochschule setzt sein Studium fort, die anderen steigen nach dem Bachelor direkt in den Arbeitsmarkt ein. Die Verhältnisse bei den Studierenden an einer Universität präsentieren sich ganz anders: 88% treten vom Bachelor- in ein Masterstudium über. Dieser Unterschied lässt sich mit der Ausrichtung der jeweiligen Hochschulen erklären. Während die Fachhochschulen auf Praxisbezug und angewandtes Wissen setzen, steht bei den Universitäten das Grundlagenwissen im Vordergrund. So trauen sich denn die Absolventen einer Universität oft nicht, mit dem Bachelor in den Arbeitsmarkt einzusteigen, weil sie davon ausgehen, dass sie im Vergleich zum FH-Bachelor benachteiligt sind. Einige, vor allem aus den Geistes- und Sozialwissenschaften, legen Zwischenjahre ein, um Reise- und Arbeitserfahrungen zu sammeln. So haben die Geistes- und Sozialwissenschaften (inkl. Wirtschaftswissenschaften) mit 79% die tiefste universitäre Übertrittsquote. Dennoch kehren die Studierenden letztlich für den Master an die Universität zurück. Vom ursprünglichen Ziel der Reform, ihnen bereits mit dem Bachelor einen qualifizierenden Abschluss für den Arbeitsmarkt zu vermitteln, sind die Universitäten noch weit entfernt.

Zunahme der Mobilität

Etwas besser präsentiert sich die Situation im Bereich der Mobilität und der Durchlässigkeit zwischen den Hochschultypen, welche von Jahr zu Jahr steigt. Am häufigsten wechseln die Studierenden von einer FH an eine Universität. Rund 9% der Bachelorabsolventen einer Universität setzen ihr Studium an einer anderen Universität fort. Auf internationaler Ebene ist die Mobilität unausgeglichen: Es kommen wesentlich mehr Studierende aus dem Ausland in die Schweiz, um einen Master zu erlangen, als es Studierende gibt, die nach einem Bachelorabschluss an einer Schweizer Universität ins Ausland gehen.

Berufsqualifizierende Kompetenzen

Für die Geistes- und Sozialwissenschaften ist es entscheidend, berufsqualifizierende Kompetenzen bereits im Bachelorstudium zu erwerben und diese dann auch öffentlich bekannt zu machen. Dieses Dossier soll ein erster Schritt in diese Richtung sein, der nächste Meilenstein wird die Tagung zur Wissenschaftskultur und zum gemeinsamen Wissenschaftsverständnis der Geisteswissenschaften im November (siehe Seite 30).

Hinweis

Link

Weitere Informationen zum Bolognarometer 2010 und Download unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/06/dos/blank/03/02.html>

Des routes non tracées

Antoinette Bütikofer, Stagiaire de l'ASSH

Les études en sciences humaines et sociales sont très empreintes de stéréotypes quant à leur manque de débouchés dans la vie active. Les étudiants qui en sortent seront-ils plus touchés par le chômage? Où sont-ils placés dans la vie active? Vaut-il encore la peine de se lancer dans ces deux filières?

L'Office fédéral des statistiques (OFS) réalise depuis 2002 des enquêtes sur les personnes sortant des universités et des hautes écoles, comme on peut le voir dans leur publication: «Les personnes diplômées des hautes écoles sur le marché du travail. Premiers résultats de l'enquête longitudinale 2007»¹. L'Université de Lausanne a aussi fait une enquête, à plus petite échelle, «LETRES 4 ans après les études» et «SSP 4 ans après les études»². Les réponses que nous tenterons de donner aux questions sus-mentionnées sont tirées de ces publications.

A l'aventure?

Les débouchés des études en sciences humaines et sociales n'étant pas aussi clairs que ceux des facultés des sciences techniques ou médicales – dont la profession est en général prédéfinie – ceci peut donner, à prime abord, l'impression d'un voyage à l'aventure. C'est là qu'il faut aller au-delà des idées reçues: ce n'est pas parce que les débouchés ne sont pas connus d'avance, qu'il n'y en a pas. Les études en sciences humaines ou sociales, en plus de développer des compétences spécifiques, développent des compétences transversales – liées à des connaissances ne relevant pas directement du programme d'études – qui font que le diplômé pourra exercer dans plusieurs domaines non prédéfinis.

Les statistiques parlent d'elles-mêmes pour 22% des étudiants en sciences humaines et 34% en sciences so-

ciales³, le poste occupé dans l'entreprise n'existait pas auparavant et a donc été créé spécifiquement, ceci soit après un passage en stage ou une offre spontanée. On peut donc prendre ce chemin qui n'est pas tout tracé pour une opportunité, comme le fait cette étudiante qui a «appris qu'à trop vouloir bétonner son avenir professionnel, on finit par se couper les ailes. C'est aussi une très grande chance d'avoir devant soi une route qui n'est pas toute tracée.»⁴

Filières plus touchées par le chômage?

Cette ancienne étudiante, Laurence Bodenmann⁵, se disait «prête à passer par la case chômage». Avec en poche une licence⁶ en ethnologie, on l'a très vite rendue consciente des difficultés qu'elle pourrait avoir pour trouver un emploi; d'autant plus qu'elle n'a pas la possibilité de se tourner vers l'éducation vu que les trois branches qu'elle a choisies ne sont pas enseignées au lycée. Elle a donc été très surprise lorsqu'elle s'est vue offrir après un stage un emploi comme assistante de recherche.

Sa surprise ne nous étonne pas, vu la croyance ancrée autour des études en lettres et en sciences sociales. Les statistiques de l'OFS, en ce qui concerne le taux de sans-emploi par domaine d'études, quant à elles nous rassurent. On constate que le taux de sans-emploi a reculé entre 2003 et 2007 pour la quasi-totalité des personnes diplômées d'une université. Les baisses les plus spectaculaires concernent les domaines de formation qui ne sont pas axés sur des professions spécifiques. Le taux de sans-emploi est ainsi tombé de 8% à 2,2% chez les personnes diplômées en sciences humaines et sociales. Ceci devrait nous faire remettre en question certaines idées préconçues.

Où sont ces étudiants sur le marché du travail?

Nous les retrouvons dans les secteurs suivants: les universités, l'enseignement, l'information et la culture, la santé, l'économie privée, les services publics et les associations. Concrètement, ils enseignent ou sont assistants à l'université, ils travaillent dans les relations publiques comme chargé-e de communication. Certains

3 Selon l'enquête citée en début d'article et réalisée par l'Université de Lausanne.

4 Exemple tiré de la brochure Uninews no 19 de l'Université de Neuchâtel.

5 Exemple tiré de la brochure Uninews no 19 de l'Université de Neuchâtel.

6 Titre équivalent au Master actuel, utilisé avant l'introduction du processus de Bologne.

1 http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/infothek/erhebungen__quellen/blank/blank/bha/07.html

2 <http://www.unil.ch/soc/page70491.html>

«En plaçant les étudiants dans une position intellectuelle et scientifique qui les conduit à porter un regard global et critique sur les sociétés, une formation en histoire offre l'avantage d'acquérir des méthodes et des outils essentiels pour comprendre notre humanité. L'esprit de synthèse, la rédaction argumentée de textes, la gestion de projet, la recherche documentaire, la présentation claire et ordonnée de sujets ou l'analyse approfondie de documents sont des compétences recherchées aujourd'hui dans beaucoup de domaines entraînés dans des tourbillons médiatiques et incapables de maîtriser les flux d'informations. Une formation en histoire assure à ses détenteurs et détentrices la capacité à démêler la complexité des événements et à les replacer dans leur profondeur temporelle.» Prof. Dr. Laurent Tissot, Doyen, Histoire, Université de Neuchâtel

42 sont journalistes, chef de projets ou documentalistes; d'autres sont chargés de recherche, administrateurs, gestionnaires, conseillers en environnement, travaillent dans les ressources humaines, sont traducteurs ou cadres dans une banque (conseillers clientèle, gestionnaire de portefeuilles) pour n'en citer que quelques-uns.

Les compétences requises pour ces postes vont bien au-delà des compétences spécifiques propres à la branche d'étude. On peut le voir dans le cas des étudiants ayant trouvé un travail de documentaliste après leurs études, pour ne prendre qu'un exemple. Ils jugent les compétences suivantes comme importantes pour le poste: savoir s'adapter, ajuster son comportement à de nouvelles situations, être capable de travailler avec des consignes vagues ou sommaires, travailler avec attention, application et précision, aimer apprendre des choses nouvelles, connaissances de l'anglais et connaissances informatiques.

Pour prendre un exemple concret, Christel Stadelmann⁷, ancienne skieuse, a repris ses études en lettres à 28 ans en vue de devenir journaliste sportive. Son Bachelor en poche, elle est engagée par l'entreprise de communication Weber Shandwick dans laquelle elle s'épanouit professionnellement: «Nos prestations englobent aussi bien la rédaction de communiqués de presse que la réalisation de petits films [...] Pour moi, c'est le job

parfait. Je parle anglais du matin jusqu'au soir et mes tâches changent tellement d'un jour à l'autre que je n'ai aucune peine à me projeter toujours à ce même poste dans plusieurs années.»

Sciences humaines et sociales, des filières d'avenir

Les études de l'OFS et de l'Université de Lausanne nous rassurent quant aux perspectives d'avenir qu'offrent un parcours en sciences humaines et sociales. Ce n'est donc pas un voyage à l'aventure mais une perspective de carrière, tout comme celle qu'offrent les autres facultés. Les nombreuses compétences transversales acquises en plus de celles spécifiques durant leurs parcours en sciences humaines et sociales, font des étudiants sortant de ces filières des personnes «employables».

Les statistiques nous prouvent aussi que ces filières ne sont pas plus touchées par le chômage et que les étudiants qui en sortent sont présents sur le marché du travail dans presque chaque secteur de l'économie et pour de nombreuses fonctions. Le marché du travail a besoin de personnes, pleines de ressources et de compétences qui en plus ont une grande capacité d'adaptation. Ceci nous permet de dire que les sciences humaines et sociales sont des filières d'avenir et qu'elles devraient désormais être valorisées et jugées à leur juste valeur.

Lernen fürs Leben – Berufsqualifikationen der GeisteswissenschaftlerInnen

Henriette Harich-Schwarzbauer, Klassische Philologin und Studiendekanin der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Basel

Mit der «Bolognisierung» wurde die Frage nach der Employability von AbsolventInnen geisteswissenschaftlicher Studien vordergründiger. Die auf den ersten Blick nebensächliche Silbe Aus- trat vor «Bildung». Der Fokus wurde auf die Berufsvorbildung hin verschoben. GeisteswissenschaftlerInnen können mit dieser Vorsilbe gut leben.

Sorgfältig begründete Berufsqualifikationen haben GeisteswissenschaftlerInnen im Rahmen von Bologna explizit benannt und plausibel in den Wegleitungen ihrer Curricula ausgewiesen. Berufsrelevante Studienziele haben sie vor dem Hintergrund von Berufsoptionen reflektiert und wo sinnvoll reformuliert. Im zurzeit feststellbaren Hype von Kompetenzen-Bezeugungen müssen sie sich nicht neu erfinden, sie gewinnen vielmehr, indem sie teils lange erprobte grundlegende Fertigkeiten und Befähigungen nun besser sichtbar machen können. Die Frage nach der beruflichen Umsetzbarkeit geisteswissenschaftlicher Studien ist übrigens nicht neu, so wenig wie die Tatsache, dass diese immer schon auf eine Praxis hin intendiert und von Nützlichkeitskriterien mitbestimmt waren. Für die AbsolventInnen (mit dem Master als dem Abschluss, der das sichere Fundament wissenschaftlicher Spezialisierung bildet) bieten sich gerade in der heutigen Berufswelt mit ihrem volatilen Arbeitsmarkt, in dem tendenziell eindeutige und nachhaltige Berufe an Boden verlieren, Berufsfelder an, in denen sie punkten können.

Geisteswissenschaftliche Prägungen – Interdisziplinarität und Methodenpluralismus

Die vorherrschenden Studienstrukturen, vor allem die Möglichkeit, Fächer frei und interessenspezifisch (in auch exzentrischen Konstellationen) kombinieren zu können, fördert die Heranbildung von zentralen Fertigkeiten. Unterschiedliche Fachlogiken treffen bei GeisteswissenschaftlerInnen zusammen, die je nachdem in ihrer Differenz wie auch ihren Gemeinsamkeiten in

Anwendung gebracht werden. Dieses spezielle Potenzial, von Einzeldisziplinen abstrahieren und sich auf einer Metaebene mit Fachkulturen, Methoden und auch Theorieangeboten auseinandersetzen zu können, schult darin, sich in unterschiedlichen Systemen zu bewegen und eine Aussenperspektive auf das Eigene einzunehmen. Die Tatsache, dass Interdisziplinarität den Geisteswissenschaften (zusätzlich gefördert durch deren kulturwissenschaftliche Optionen) inhärent ist sowie in Lehre und Forschung konsequent praktiziert wird, befähigt zur Synthesebildung sowie zur kontextuellen Wahrnehmung und Verständigung.

Handhabung komplexer Wissensbestände

Die spezifischen Fertigkeiten, die GeisteswissenschaftlerInnen erwerben, sind nicht von den in ihnen vermittelten Inhalten abzulösen. Der forschungsorientierte Erwerb und die systematische Sichtung von oft überaus komplexen Wissensbeständen sowie deren Vermittlung sind für die Geisteswissenschaften konstitutiv und nicht hintergebar. Ohne die gesellschaftlichen Umwälzungen (wie Globalisierung, einen sich potenzierenden [oft unkontrollierbaren] Wissenszuwachs und Wissensfluss) im Einzelnen ins Spiel bringen zu wollen, ist es evident, dass der gestufte Erwerb von Orientierungswissen und die Herausbildung von Reflexionswissen hervorragende Qualitätsmerkmale geisteswissenschaftlicher Studien darstellen. Durch die historische Dimension vieler ihrer Fächer, deren Gegenstände oft immens sind und deren Forschungsergebnisse nicht selten mit einer langen «Halbwertszeit» rechnen, sind die AbsolventInnen dazu ausgebildet, immer neue, quantitativ wie qualitativ anspruchsvolle Informationsschübe zu bewältigen. Angesichts einer sich abzeichnenden Transformation von einer Wissensgesellschaft zu einer Wissenschaftsgesellschaft wird diese Schlüsselqualifikation weiter an Bedeutung gewinnen.

⁷ Exemple tiré de la brochure Uninews no 19 de l'Université de Neuchâtel.

«Les études de langue et littérature donnent les moyens d'identifier les enjeux de sens qui sont en œuvre quand les sujets humains partagent à travers les textes leur expérience singulière du monde. Elles permettent de comprendre dans quelle mesure notre perception de la nature, de la société et de nos semblables, le travail de notre imagination, les systèmes de valeurs qui sous-tendent notre jugement, les modèles qui préforment nos énoncés déterminent de façon décisive notre rapport à ce monde. Elles ne nous apprennent pas ce qu'est le monde, mais ce qu'est l'homme face au monde. C'est dans ce sens qu'elles conduisent à la maturité d'une pensée autonome, analytique et critique.» François Rosset, Doyen, Littérature française, Université de Lausanne

44 Hermeneutisches Know-how

Nicht zufällig bezeichnet man die Geisteswissenschaften als die hermeneutischen Wissenschaften. Freilich gibt es keine Wissenschaft, die nicht die Interpretation ihrer Gegenstände betreiben würde. Spezifisch für die GeisteswissenschaftlerInnen ist indes, dass sie unterschiedliche Hermeneutiken kennen und anwenden lernen. Ihre Gegenstände sind naturgemäss vielfältig, beginnend u.a. beim erratischen Fragment in einer alten Sprache über das Objekt der modernen Alltagskultur, einen hermetischen literarischen Text bis hin zur multimedialen Präsentation in der Öffentlichkeit. Zahlentabellen, Texte, Bilder oder auch Klangfolgen sind je anders zu «lesen». GeisteswissenschaftlerInnen werden systematisch an mehrere wissenschaftliche «Lesarten» herangeführt und besitzen so die Fertigkeit, verschiedene Zeichensysteme in unterschiedlichen Medien zu analysieren und zu verarbeiten. Sollten sie im Beruf selbst Texte produzieren, bringen sie das nötige und sichere Wissen mit, um diese Kenntnisse reflektiert anzuwenden.



Wissensbestände sichten, kontextualisieren und vermitteln (Biblioteca Casanatense, Rom)



Funde analysieren, ordnen und präsentieren (Mourre de la Barque, Provence)

Employabilité des sciences humaines

Danielle Chaperon, vice-rectrice, Université de Lausanne

Il est d'usage, lorsqu'il est question de l'insertion professionnelle des gradués de sciences humaines (lettres, sciences sociales et sciences politiques en particulier), de présenter l'état des lieux en deux volets. Ces deux volets structurent aussi bien les commentaires des statistiques et des enquêtes concernant l'entrée sur le marché de l'emploi, que les conseils prodigués par les institutions de formation et par les services dévolus à l'orientation. Le premier volet décrit la relation de l'emploi avec les connaissances disciplinaires, le second volet décrit la relation de l'emploi aux compétences «transférables» acquises pendant la durée du cursus.

Tout le monde reconnaît (les employeurs, les professionnels de l'orientation et les diplômés eux-mêmes) qu'une formation en sciences humaines, en raison de la méthodologie de travail à laquelle les étudiants sont initiés, rend particulièrement apte à analyser des problèmes complexes, à réunir et à traiter adéquatement une documentation abondante et diversifiée, à développer une grande capacité de synthèse et de rédaction, à travailler en groupe et à communiquer avec efficacité les résultats d'un travail. On ajoutera généralement que 43% des diplômés¹ trouvent, après une année, en lettres et en sciences sociales et politiques un emploi directement en lien avec la discipline étudiée. Par contraste, on insistera toujours sur l'extrême diversité des emplois qui permettent aux compétences des diplômés de trouver un champ d'application adéquat. De nombreux secteurs d'activité privés et publics apprécient en effet les qualités d'enquête, d'organisation et de communication orale et écrite des diplômés en sciences humaines, si bien qu'une année après l'acquisition de leur diplôme,

les gradués trouvent un emploi exigeant un titre universitaire, dans 74%² des cas.

Ce diptyque n'est-il pas un peu caricatural?

A séparer si radicalement les deux volets, à distinguer si nettement les connaissances spécifiques à une discipline et les compétences intellectuelles générales, on manque à décrire des savoirs et des savoir-faire inhérents aux sciences humaines – en tant qu'elles se distinguent précisément des sciences de la nature, de la vie ou de l'ingénieur. N'y a-t-il pas entre ces deux volets une zone où des connaissances et des compétences les unissent pour former un système scalaire et non polarisé? A quoi les gradués de sciences humaines ont-ils consacré leurs années d'études? A des langues, à des œuvres artistiques, à des systèmes symboliques, à des organisations sociales, économiques, politiques, juridiques. Ils auront surtout étudié la manière dont un être humain parvient à donner forme et sens à son existence individuelle et collective, à ses relations avec les autres hommes et avec le monde. Et ceci aussi bien pour hier et aujourd'hui, pour ici et ailleurs. Chaque étudiant de sciences humaines, au-delà de sa discipline propre (qu'il soit historien de l'art ou sociologue, géographe ou philosophe, linguiste ou politologue, etc.) mais en deçà, si l'on peut dire, de ses capacités méthodologiques, aura pris conscience de ce que c'est qu'un individu situé dans sa langue, dans son époque, dans un système de valeur, dans un univers de croyance. Un gradué de sciences humaines saura la relativité des discours, des gestes et des comportements, ou plutôt que ceux-ci relèvent de déterminations multiples, complexes et néanmoins descriptibles.

¹ Source: OFS, résultats de l'enquête auprès des personnes nouvellement diplômées des hautes écoles (première enquête 2009) <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/themen/15/06/data.html>

² Idem.

«Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler thematisieren die Welt der Menschen mit ihren Normen, nicht die der Natur mit ihren Gesetzen und nicht die der Maschinen mit ihren technischen Zwecksetzungen: Sie erwerben so die Kompetenz, komplexe Symbolsysteme zu analysieren und ihren Sinn zu entziffern; sie verstehen und erklären wandelbare, kontingente, historische Entitäten der Kultur aus dem heraus, wie sie geworden sind; sie haben gelernt, Fremdes zu verstehen und dadurch das Eigene selbstkritisch zu reflektieren. Wenn auch ihre Bildung nicht Ausbildung für ein spezifisches Berufsfeld ist, so sind sie – durch das selbstständig forschende und orientierende Lernen, wodurch sie sich qualifiziert haben – zukunfts offen und zur Lösung komplexer Probleme in der Welt der Menschen vielseitig einsetzbar.» Peter Schulthess, Studiendekan der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich

46 **Connaître l'être humain**

Ce n'est donc pas seulement en raison de ses méthodes de travail (recherche documentaire, critique de la documentation, capacité d'analyse et de synthèse, habileté argumentative, etc.) que le diplômé en sciences humaines est apte à accomplir d'innombrables tâches. C'est aussi – tout simplement – parce qu'il sait quelque chose de l'être humain et de son fonctionnement. Un être humain ne fonctionne ni comme un moteur ni comme une bactérie. On a besoin des sciences humaines quand on veut comprendre une situation apparemment inextricable, quand on veut modifier un comportement (en matière de consommation, de santé ou d'environnement, par exemple), quand on veut entrer en relation avec une nouvelle collectivité («étrangère» socialement ou géographiquement), quand on veut résoudre un conflit. Les entreprises le savent, ainsi que les administrations publiques et les organisations internationales. C'est donc d'abord parce que ces diplômés-là savent comment fonctionne l'être humain qu'on a besoin d'eux, et ensuite parce qu'ils peuvent mener un projet et écrire des rapports. Mais pour cela, il faut une certaine maturité – et cette maturité n'est assurément pas atteinte au Bachelor, avant l'autonomie développée au cours de la rédaction du mémoire de Master. On ne prépare pas un juriste, un médecin, un musicien en trois ans – comment pourrait-on former quelqu'un qui prétend savoir comment nous vivons en moins de temps? Les employeurs ne s'y trompent pas: les rares «bacheliers» en sciences humaines qui interrompent leurs études ont beaucoup de peine à trouver du travail³.

³ Les titulaires d'un Bachelor universitaire ont nettement plus de peine à trouver un emploi qualifié que les titulaires d'un diplôme de niveau supérieur (taux d'entrée: 49% au bout d'une année). Source OFS déjà citée.

Vom Nutzen der Geisteswissenschaften für das Leben

Bernd Roeck, Historiker, Universität Zürich

Die Geisteswissenschaften scheinen es in Zeiten knappen Geldes schwerer als die Naturwissenschaften zu haben, ihre Existenz und ihr Tun zu rechtfertigen. – Doch der Schein trügt.

Kann man über ein Komma, ein einziges, kleines Komma, ein ganzes Buch schreiben? Man kann. Der Historiker Heinz Dieter Kittsteiner hat sich unterstanden, dies zu tun. In seiner 2001 erschienenen Studie geht es ausschliesslich um «Das Komma von SANS, SOUCI». Das längst vergriffene Opus ist zwar nur 91 Seiten stark, dafür aber 251 Fussnoten schwer. Alles geht darin um die Frage, warum der Preussenkönig Friedrich II., der besser Französisch konnte als Deutsch, sich nicht der korrekten Schreibweise «Sanssouci» für die Lettern auf der Fassade seines Potsdamer Lustschlosses bediente. Das Buch scheint als Stoff für eine Satire zu taugen, ebenso wie ein Buch des Zürcher Literaturwissenschafters Luzius Keller, in dem es um die Frage geht, warum im Gästebuch einer Berghütte im Engadin neben Marcel Prousts Namen die Worte «Dem Vogel der heut sang» und die Buchstaben «A. G.» gekritzelt sind.

«Verbalwissenschaften»?

Sind solche vom Elfenbeinturm aus ins Publikum geworfene Papierflieger nicht Symbole für das Elend der Geisteswissenschaften? Warum wird das «u» im Dialekt von Macerata untersucht? Muss man wirklich wissen, was die Scholastik über das Vakuum dachte – ist das nicht etwas viel Lärm um nichts? Tatsächlich wird den Geisteswissenschaften vorgeworfen, sie beschäftigten sich vorwiegend mit esoterischen Nebendingen, die keinen rechten Nutzen hätten. Darüber hinaus verfügten sie als blosse «Verbalwissenschaften» nicht einmal über ordentliche Methoden.

Krise in den Geisteswissenschaften?

Die Angegriffenen, namentlich die staatlich alimentierten Verwalter und gelegentlichen Mehrer des geis-

tigen Erbes der Menschheit, können sich damit trösten, dass der kritische Bocksgesang nicht zum ersten Mal anschwillt. Polemiken, die den Nutzen, ja überhaupt den Wissenschaftscharakter der Geisteswissenschaften in Frage stellen, kehren seit dem 19. Jahrhundert wieder wie die Jahreszeiten. Doch diesmal scheint die Lage ernster zu sein: Es geht ans Geld. In vielen Ländern fallen geisteswissenschaftliche Lehrstühle wie Dominosteine, Forschungsmittel werden gekürzt, Institute geschlossen. Die amerikanische Philosophin Martha C. Nussbaum diagnostiziert in ihrer Streitschrift «Not for Profit» (Princeton 2010) eine «schweigende Krise» der Geisteswissenschaften, die sich ausbreite wie Krebs und globale Dimension habe.

Ausgleich für Verluste

Den Verteidigern steht zunächst das schon etwas angejahrte Standardargument Odo Marquards zur Verfügung. Nach ihm schüfen die Geisteswissenschaften einen Ausgleich für Verluste, die eine komplizierte Moderne mit ihren Brüchen und ihrer Geschichtsvergessenheit mit sich bringe. Sie sagten, was wir seien, indem sie uns darüber aufklärten, was wir gewesen seien. Geisteswissenschaftler gleichen in dieser Sicht Plauderern am Kamin. Während sie ihre Schnurren zum Besten geben, lässt sich vergessen, dass von den Bergen her der «Schatten von morgen» über die reifgrauen Dächer kriecht. Sie versehen Sinnloses mit Sinn, sie sind Animatoure für Seelenlose, Schamanen in einer entzauberten Welt.

Navigator durch die Welt der Kultur

Offensiver argumentiert Marcus Beiner in einer unlängst publizierten Standortbestimmung der «Humanities». Er beschreibt die Geisteswissenschaften als Navigatorinnen durch die Welt der Kultur. Mit ihrem universalen Anspruch, sich mit allem zu beschäftigen, was der menschliche Geist hervorgebracht habe, hätten sie das Zeug, zu Leitwissenschaften des 21. Jahrhun-

«Geschichte umgibt uns, sie ist ein wichtiger Teil unserer Lebenswelt. Insofern ist die Auseinandersetzung mit Geschichte immer auch die Auseinandersetzung mit der Gegenwart – und mit der Zukunft! Darüber hinaus befähigt das Geschichtsstudium ganz konkret dafür zu verstehen, wie Institutionen (politische und andere) entstehen und funktionieren, wie Machtprozesse sich entfalten, aber auch, wie sie sich wandeln – und wie sie verändert werden können. Schliesslich sind Historikerinnen und Historiker es gewohnt, mit grossen Mengen von Informationsmaterial umzugehen, es zu strukturieren – und vor allem zu sehen, welche Interessen und Zwecke diesem Material zugrunde liegen und wie aus solchem Material Realität gestaltet und verändert werden kann.» Prof. Dr. Claudia Opitz, Dekanin, Geschichte, Universität Basel

48 derts zu avancieren. Und für Martha Nussbaum liegt der Nutzen der Geisteswissenschaften in ihrer Rolle für die Formierung der Zivilgesellschaft. Sie warnt davor, dass unsere Erziehungssysteme nur noch nützliche Maschinen konstruieren. Schulen und Universitäten bildeten keine «ganzen Bürger», keine kreativen Köpfe, die über die sokratische Fähigkeit des Fragens und Immerwieder-Weiterfragens verfügten. Was die Geisteswissenschaften lehrten, werde missachtet, weil es keinen «nationalen Profit» verspreche.

Kriegsmaschinen der Aufklärung

Nussbaums Zukunftsvision zeigt als Folge dieser Vernachlässigung eine Ameisenarmee karriereorientierter Technokraten in Nadelstreifen-Uniform, wo es doch darauf ankäme, verantwortungsbewusste Bürger, die an der Lösung globaler Probleme mitarbeiteten, auszubilden. Man wird sich dieser Argumentation kaum verschliessen: Die Geisteswissenschaften fördern tatsächlich solche Kompetenzen. Sie führen die Wirklichkeit als umständliche Veranstaltung vor Augen und vermitteln die Einsicht, dass schwierige Probleme häufig komplexe Lösungen erfordern. Die «Humanities» sind Kriegsmaschinen der Aufklärung; sie schulen in den Tugenden des Zweifelns und der Kritik. Ihr Fortschritt besteht nicht in der Ermittlung von Wahrheiten, sondern – wie der Ethnologe Clifford Geertz mit fröhlicher Chuzpe verkündet – in der Verbesserung der Präzision, «mit der man einander ärgert». So wirken sie als Antidot gegen die Gifte, deren sich Populisten aller Art bedienen. Letztere sind ihre kleinen Feinde. Ihre grossen sind Fundamentalisten und Diktatoren jeder Couleur, denen das öffentliche «Selbstdenken», das den Kern geisteswissenschaftlicher Praxis ausmacht, ein Greuel ist.

Das «Andere» entziffern

Ein geisteswissenschaftliches Studium vermittelt alldings nicht nur Wärme in kalten Zeiten, Bildung und

kritische Zivilität, so wichtig diese seine Leistungen sein mögen. Anders, als es der Titel von Nussbaums Pamphlet suggeriert, bringen die Geisteswissenschaften und ihre etwas spröderen Schwestern, die Sozialwissenschaften, sehr wohl Profit – Nutzen für das Leben, nicht allein Nachteile für das öffentliche Budget. Sie erschliessen zum Beispiel, wie fremde Gesellschaften und deren Ökonomien funktionieren, eröffnen überhaupt Methoden, die helfen, das «Andere», das Ferne, Ungelebte zu entziffern. Davon etwas zu verstehen, über «interkulturelle Kompetenz» zu verfügen, ist nicht nur Schulung in Toleranz; es ist auch vorteilhaft, wenn es darum geht, neue Märkte zu erschliessen.

Nutzen für den Alltag

Verheissungsvoll funkelnde Beweisketten und die kristallinen Gesetze der Naturwissenschaften sind den Geisteswissenschaften fremd. Nicht messen und wiegen, vielmehr ermessen und abwägen ist ihr Geschäft – die möglichst genaue Umgrenzung von Wahrscheinlichkeiten, die Frage danach, was sich überhaupt wissen lasse. Ihre Methoden unterscheiden sich in vieler Hinsicht von denen der Naturwissenschaften, doch sind sie deshalb nicht weniger rational. Geisteswissenschaftliche Forschung verlangt wie jede wissenschaftliche Arbeit, gegen den Strich denken, scheinbar Widersprüchliches und Abgelegenes zusammenbringen zu können. Mag ihr Gegenstand – ein Komma etwa – noch so nebensächlich scheinen, die Geisteswissenschaften vermitteln Methoden und Denkstile, erweitern Horizonte. Die intellektuelle Artistik, die gute Geisteswissenschaft erfordert, ist Schulung in Logik, Anleitung zum Querdenken und zu Interdisziplinarität. All das sind Fähigkeiten, die jedem CEO gut anstehen. Dazu kommt die Kunst der Informationsauswertung. Oft gilt es, aus wenigen, bruchstückhaften Informationen komplexe Zusammenhänge zu rekonstruieren oder umgekehrt aus riesigen Textlawinen das Wesentliche herauszufiltern. Auch solches Handwerk nützt im All-

tagsgeschäft beispielsweise von Analysten, Diplomaten oder Journalisten.

Gute Karrierechancen

So überrascht es nicht, dass die Karrierechancen von Geisteswissenschaftlern gut sind. Der Arbeitsmarkt hat sie bisher ohne Probleme absorbiert, und das keineswegs nur in ihren traditionellen Domänen. Anders als in den Ländern, deren kulturelle Versteppung Martha Nussbaum beklagt, scheint die Bildungspolitik in der Schweiz noch immer vom Nutzen der Geisteswissenschaften überzeugt zu sein. Allein die Universität Zürich leistet sich rund sechzig sozial- und geisteswissenschaftliche Hauptfächer, die von etwa hundertvierzig Professuren betreut werden. Diese Vielfalt ist kein Luxus, vielmehr eine ökonomische Ressource ersten Ranges. Nicht zuletzt wegen ihres breiten geisteswissenschaftlichen Angebots sind die Universitäten in der Schweiz bis heute attraktiv für Bildungswanderer aus der ganzen Welt.

Beiläufig bemerkt sind die Geisteswissenschaften auch noch billig, sozusagen Discountprodukte des universitär-intellektuellen Komplexes: Die Ausbildung eines gestandenen Philosophen etwa kostet derzeit zirka 25 000 Franken im Jahr. Das ist gegenüber den meisten anderen Fachbereichen, in denen die Aufwendungen rasch über 80 000, ja in einem Fall, den Agrar- und Forstwissenschaften, bei 130 000 Franken liegen können, ein Spottpreis für die Ausbildung künftiger Weltbürger, Wirtschaftsführer, Pädagogen oder Publizisten.

Zweckfreiheit als Mitte

Ob man die Vermittlung der Denk-Software, die ein geisteswissenschaftliches Studium bietet, als ihren eigentlichen Nutzen ansieht oder als Kollateraleffekt höheren Strebens, hängt natürlich vom Standpunkt ab; die Geisteswissenschaften zu rein anwendungsorientierten Wissenschaften umzufrisieren, hiesse, über

das Ziel hinauszuschliessen. Ihre Mitte ist wie die jeder Wissenschaft noch immer die zweckfreie Suche nach Erkenntnis. Die Erforschung des Kommas von «Sans, souci» ist, fragt man nach dem unmittelbaren Nutzen, nicht weniger bedeutsam als – oder ebenso irrelevant wie – der Beweis der Poincaré-Vermutung.

Wer sich ungeachtet dessen die Umstände macht, Kittsteiners Etüde oder Kellers Buch zu studieren, mag eine Ahnung von der wahren Glorie geisteswissenschaftlicher Forschung gewinnen. Was das Komma betrifft, so kam der Historiker zu keinem ganz eindeutigen Ergebnis. Mag sein, dass an der Potsdamer Schlossfassade ein hintergründiges Spiel mit Zeichen und Buchstaben inszeniert wird, dass sich Anspielungen, die auf Intimissima des Preussenkönigs verweisen, entziffern lassen, oder auch . . . – mit wenigen Worten ist das nicht nachzuerzählen. Man lese einfach selbst.

Und die rätselhaften Eintragungen im Gästebuch der Unterkunft auf Alp Sassel Massone? Die Worte «Dem Vogel der heut sang» erweisen sich als Zitat aus Wagners «Meistersingern»; auch wer «A. G.» ist, kann Luzius Keller mit detektivischem Spürsinn eingrenzen. Seine Suche nach einer verlorenen Zeit gelangt, nachdem die Zusammenhänge geklärt sind, zum Ziel. Am Ende fällt ein neues Licht – der Sonnenglanz des Engadins – auf einen der grössten Romane des noch jungen 20. Jahrhunderts.

Quelle: Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 23. April 2011

Die Situation der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen in Zahlen

Martin Teichgräber, Bundesamt für Statistik

50

Die Anzahl der Studierenden steigt in der Schweiz kontinuierlich. Eine besondere Attraktivität üben an den universitären Hochschulen die Geistes- und Sozialwissenschaften aus. Ihr Anteil an den Studierenden insgesamt liegt über die letzten 15 Jahre betrachtet stets in einer Bandbreite zwischen 33% und 37%. Mit einem Anteil von 66% sind die Geistes- und Sozialwissenschaften eher eine Domäne der Frauen. Wie gelingt der grössten Gruppe der Studierenden der Einstieg in den Arbeitsmarkt?

Die Mehrheit der Bachelorabsolvent/innen der Geistes- und Sozialwissenschaften führt ein Jahr nach dem Abschluss das Studium fort (2009: 86,1%). Die Übertrittsquote von der Bachelor- zur Masterstufe liegt jedoch bei den Geistes- und Sozialwissenschaften wie auch bei den Wirtschaftswissenschaften (85,9%) unterhalb des Durchschnitts der universitären Hochschulen (91,5%). Sie treten demzufolge etwas häufiger direkt nach dem Bachelorabschluss ins Erwerbsleben ein, als Absolvent/innen anderer Fachbereichsgruppen.

Schwieriger Einstieg

Die Erwerbslosenquote gemäss International Labour Office (ILO)¹ beträgt bei den Absolvent/innen der Geistes- und Sozialwissenschaften auf Stufe Master bzw. Diplom ein Jahr nach Studienabschluss 9,0%. Sie liegt damit deutlich über dem Durchschnitt der universitären Hochschulen (5,8%). Die etwas höhere Erwerbslosigkeit ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass – mit Ausnahme der Theologie – zahlreiche Studienrichtungen dieses Bereichs nicht auf ein eindeutiges Berufsfeld ausgerichtet sind und sich die Stellensuche

¹ Die Erwerbslosenquote gemäss ILO errechnet sich folgendermassen: Anzahl Erwerbslose gemäss ILO / Anzahl Erwerbspersonen x 100. Als Erwerbspersonen gelten die Erwerbstätigen und die Erwerbslosen gemäss Definition der ILO zusammen.

dadurch komplex gestaltet. So geben mehr als die Hälfte der Master- bzw. Diplomabsolvent/innen in den Geistes- und Sozialwissenschaften (56,6%) an, dass es für sie schwierig war, eine ihren Erwartungen entsprechende Stelle zu finden. Durchschnittlich liegt dieser Anteil bei den Absolvent/innen der universitären Hochschulen bei 38,1%. Als wesentliche Gründe für diese Schwierigkeiten nennen die Absolvent/innen vor allem die Stellsituation im studierten Fachbereich, die gewählte Studienrichtung und fehlende Berufserfahrung.

Ein eingeschränktes Angebot adäquater Stellen kann auch dazu führen, dass Studienabgänger/innen zu Beginn der Stellensuche nicht immer gleich eine Position finden, die eine Hochschulausbildung voraussetzt. So geben ein Jahr nach Studienabschluss 74,1% der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen mit einem Master- bzw. Diplomabschluss an, dass sie eine Stelle haben, die einen Hochschulabschluss erfordert. Im Vergleich zum Gesamtdurchschnitt der universitären Hochschulen (83,8%) ist dieser Anteil eher gering.

Stabilisierung nach fünf Jahren

Betrachtet man die Beschäftigungssituation der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen fünf Jahre nach dem Studienabschluss, ist eine deutliche Stabilisierung zu erkennen: Im Jahr 2009 liegt die Erwerbslosenquote gemäss ILO bei der Abschlusskohorte 2004 bei 2,0% (Master- bzw. Diplom), was in etwa der durchschnittlichen Erwerbslosenquote der Absolvent/innen der universitären Hochschulen fünf Jahre nach Studienabschluss entspricht (2,3%). Zudem geben in dieser Abschlusskohorte nunmehr 83,1% der Absolvent/innen an, dass sie eine Stelle haben, die einen Studienabschluss voraussetzt. Gegenüber den Neuabsolvent/innen ist dies eine deutliche Steigerung von fast 10 Prozentpunkten.

Im Grossen und Ganzen deckt sich die berufliche Stellung der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen mit den Durchschnittswerten der Absolvent/innen der universitären Hochschulen. Fünf Jahre nach Studienab-

Kennzahlen der Absolvent/innen in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit einem Master- bzw. Diplomabschluss 2009, in %

Kennzahlen	ein Jahr nach Studienabschluss (Kohorte 2008)		fünf Jahre nach Studienabschluss (Kohorte 2004)	
	Geistes- und Sozialw.	(UH insgesamt)	Geistes- und Sozialw.	(UH insgesamt)
Erwerbslosenquote nach ILO	9.0	(5.8)	2.0	(2.3)
Stelle verlangt einen Hochschulabschluss	74.1	(83.8)	83.1	(89.2)
Berufliche Stellung				
Praktikant/in	10.3	(13.1)	1.9	(1.3)
Assistent/in/Doktorand/in	15.2	(18.4)	12.5	(12.9)
Angestellte/r ohne Führungsfunktion	56.6	(52.8)	51.7	(46.3)
Angestellte/r mit Führungsfunktion	15.9	(14.3)	30.4	(35.9)
Selbständige/r	2.1	(1.5)	3.5	(3.5)
Wirtschaftsbereiche				
Erziehung und Unterricht	32.2	(24.9)	26.1	(19.8)
Gesundheits- und Sozialwesen	15.2	(14.6)	15.3	(12.1)
Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	12.8	(10.4)	15.5	(12.2)
Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen	8.4	(20.1)	9.2	(18.9)
Information und Kommunikation	6.4	(5.0)	5.9	(5.4)
Andere	25	(25.0)	28	(31.6)

Quelle: Befragung der Hochschulabsolvent/innen, Erstbefragung des Abschlussjahrganges 2008 und Zweitbefragung des Abschlussjahrganges 2004.

51

«Als Theologe lerne ich, die Menschen und ihre Welt im Lichte des Wortes Gottes zu deuten und so die Herausforderungen der Zeit auf neue Weise zu verstehen. Theologie bereitet auf eine Vielfalt von Arbeitsmöglichkeiten innerhalb der Kirchen, aber auch im breiten sozialen Kontext vor. Sie vermittelt die Kompetenz, Glaubensinhalte und religiöse Lebensformen als humanisierende Kraft im Dienste einer menschengerechten Gesellschaft einzusetzen.» Guido

Vergauwen, Rektor, Theologie, Universität Fribourg

52 schluss ist die Mehrheit der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen als Angestellte ohne Führungsfunktion (51,7%), als Angestellte mit Führungsfunktion (30,4%) oder als Assistent/in bzw. Doktorand/in (12,5%) tätig. Vergleicht man die Ergebnisse ein und fünf Jahre nach Studienabschluss fällt auf, dass kaum noch Absolvent/innen als Praktikant/innen beschäftigt sind (10,3 [Kohorte 2008] respektive 1,9% [Kohorte 2004]). Dagegen ist der Anteil an Personen, die eine Angestellentätigkeit mit Führungsfunktion ausüben, um rund 15 Prozentpunkte gestiegen.

Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen finden meist eine Stelle im Dienstleistungssektor. Die wichtigsten Wirtschaftsbereiche sind sowohl für Absolvent/innen ein Jahr als auch fünf Jahre nach Studienabschluss die öffentliche Verwaltung, der Bereich Erziehung und Unterricht sowie das Gesundheits- und Sozialwesen.

Fazit

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich für Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen der Ersteintritt in den Arbeitsmarkt vergleichsweise schwierig gestaltet. Diese Situation scheint sich aber nach den ersten Arbeitsjahren zu entspannen. Der intakte Arbeitsmarkt für Hochschulabsolvent/innen deutet darauf hin, dass in den modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften genügend berufliche Tätigkeitsfelder entstehen und Stellen vorhanden sind, die von Absolvent/innen der Geistes- und Sozialwissenschaften besetzt werden. Zudem absorbiert der Arbeitsmarkt auch eine nicht zu vernachlässigende Anzahl von Absolvent/innen, die nach dem Bachelorabschluss nicht ein Masterstudium beginnen, sondern sich für den Eintritt in das Erwerbsleben entscheiden.

Hinweis

Weitere Informationen zu Ergebnissen, Erhebung und Methode:
Schweizer Hochschulabsolventenbefragung
BFS-Projekt: www.graduates-stat.admin.ch
Absolventen@bfs.admin.ch

Stellenmarkt für die Geisteswissenschaftler

Marlis Buchmann, Stefan Sacchi und Alexander Salvisberg,
Stellenmarkt-Monitor Schweiz, Universität Zürich

Verlässliche und aussagekräftige Informationen zum Stellenmarkt für die Geisteswissenschaftler in der Schweiz zu finden, ist kein einfaches Unterfangen. Das liegt zum einen daran, dass Geisteswissenschaftler ihre beruflichen Qualifikationen eher auf dem Arbeitsmarkt anbieten (Anbietermarkt), als dass diese über öffentliche Stellenausschreibungen nachgefragt werden (Nachfragermarkt). Zum anderen besteht kein klares Stellenprofil für Geisteswissenschaftler, was einer Stellenausschreibung in öffentlichen Medien, seien es Print- oder elektronische Medien, nicht entgegenkommt.

Der Stellenmarktmonitor Schweiz (SMM) am Soziologischen Institut der Universität Zürich (www.stellenmarktmonitor.ch), angesiedelt am Lehrstuhl von Prof. Dr. Marlis Buchmann, ermöglicht es, einige gesicherte Aussagen zum Angebot an öffentlich ausgeschriebenen Stellen für Geisteswissenschaftler zu machen. Der SMM basiert auf einer repräsentativen, jährlich aktualisierten Stichprobe von Stellenangeboten in Print- und elektronischen Medien, die im Volltext erfasst werden. Für die vorliegende Analyse wurden Stellenangebote für Hochschulabgänger aus den Jahren 2006–2010 berücksichtigt (N=2405).

Knappes Stellenangebot für Geisteswissenschaftler

Vergleicht man das Verhältnis zwischen Stellenangebot und Absolventenzahlen über verschiedene Fachbereiche hinweg (siehe Grafik), so vermittelt dies einen Eindruck von der Arbeitsmarktsituation von Geisteswissenschaftlern im Vergleich zu anderen Hochschulabsolventen. Aus der Grafik geht deutlich hervor, dass sich das Stellenangebot für Hochschulabsolventen extrem ungleich über die verschiedenen Fachbereiche verteilt. Zusammen mit den Sozialwissenschaften sind die Geisteswissenschaften dabei eindeutig der Fachbereich mit dem ungünstigsten Verhältnis zwischen Stellenangebot und Absolventenzahlen. Auch wenn zu vermu-

ten ist, dass Selbstbewerbungen in diesem speziellen Arbeitsmarkt traditionell eine sehr bedeutende Rolle spielen, so spricht dies doch für ein knappes Stellenangebot und entsprechend grössere Schwierigkeiten bei der Stellensuche.

Erfahrung ist zentral

Gut belegt ist, dass – losgelöst von der Fachrichtung – das Stellenangebot für Hochschulabsolventen, die bei der Stellensuche «nur» einen Studienabschluss vorweisen können, allgemein bescheiden ist (Sacchi & Salvisberg, 2011: 34 f.).¹ In der überwiegenden Mehrheit der Stelleninserate für Hochschulabgänger werden neben dem gewünschten Studienabschluss auch noch Erfahrung und/oder Weiterbildung sowie auch Führungsqualitäten oder -erfahrung verlangt. Es finden sich keine Anhaltspunkte, dass sich das Stellenangebot für Geisteswissenschaftler in dieser Hinsicht von dem für Absolventen anderer Fachrichtungen unterscheidet.

Bemerkenswert ist auch, dass sich Stellenangebote, die grundsätzlich für Geisteswissenschaftler in Frage kommen, nur zum Teil an die Absolventen ganz spezifischer Studiengänge richten. Fachrichtungsspezifische Stellenangebote finden sich am häufigsten für sprachliche Studienrichtungen, wobei nicht selten Übersetzer und Lehrkräfte für eine bestimmte Sprache gesucht werden.

Viele Teilzeitstellen

Im Vergleich zum Stellenmarkt für Hochschulabsolventen im Ganzen handelt es sich bei Stellenangeboten für Geisteswissenschaftler überdurchschnittlich oft um Teilzeitstellen. Diese stammen überwiegend, aber nicht ausschliesslich, von öffentlichen Arbeitgebern

¹ Sacchi, Stefan & Alexander Salvisberg, 2011. Berufseinsteiger-Barometer. Report im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT). Stellenmarkt-Monitor Schweiz: Universität Zürich.



Verhältnis zwischen Stellenangebot und Absolventenzahlen in verschiedenen Fachbereichen.

und konzentrieren sich stark in den Branchen Kultur, Kirche, Interessenvertretung und öffentliche Verwaltung. Im Weiteren präsentiert sich das Stellenangebot für Geisteswissenschaftler in der lateinischen Schweiz im Vergleich zur deutschsprachigen Schweiz günstiger.²

Fazit

Insgesamt drängt sich angesichts des doch eher kargen Stellenangebots für Geisteswissenschaftler der Schluss auf, dass deren «Employability» wohl noch stärker als bei anderen Fachrichtungen von zusätzlichen Qualifikationen, Erfahrungen und persönlichen Netzwerken abhängt, die während des Studiums erworben respektive geknüpft werden.

² Die beschriebenen Unterschiede sind statistisch auf dem 5%-Niveau gesichert. Einzige Ausnahme ist der Unterschied bezüglich öffentlicher Arbeitgeber, der nur auf dem 10%-Niveau gesichert ist.

Vermittlung von GeisteswissenschaftlerInnen

Interview mit Marcel Keller, Adecco

(bk) Die Position der Arbeitnehmenden hat sich verbessert. Davon profitieren auch die GeisteswissenschaftlerInnen, auch wenn sich ihre Stellen nach wie vor eher im Nischenbereich befinden. Von Vorteil sind unumstritten Sozial- und Managementkompetenzen. Marcel Keller, Chief Operating Officer von Adecco, beantwortete unsere Fragen zur Vermittelbarkeit von GeisteswissenschaftlerInnen.

Beatrice Kübli Inwiefern ist es einfach/schwierig Geisteswissenschaftler zu vermitteln?

Marcel Keller Ich würde nicht von einfach oder schwierig sprechen, sondern von Möglichkeiten und Bedürfnissen innerhalb des Arbeitsmarktes, wo die spezifischen Fähigkeiten und Kompetenzen der jeweiligen Geisteswissenschaftler gefragt sind. Zudem ist es so, dass sich in den letzten Jahren der Arbeitsmarkt so entwickelt hat, dass nicht mehr Unternehmen Mitarbeiter auswählen, sondern die Mitarbeiter das Unternehmen. Das heisst, dass der Mensch viel stärker in der Position des Wählenden ist.

BK In welchen Bereichen braucht es Geisteswissenschaftler?

MK Es braucht die Geisteswissenschaftler in den unterschiedlichsten Bereichen von Unternehmen und Organisationen, oft sind es auch Non-Profit-Organisationen, die sehr an den Kompetenzen und Fähigkeiten von Geisteswissenschaftlern interessiert sind. Der Markt hat sich in den letzten Jahren gegenüber Quereinsteigern stark geöffnet, und das Interesse an Talenten auch in diesen Bereichen ist sehr stark gewachsen, in der Schweiz und auch im Ausland.

BK Welche Kompetenzen sind besonders gefragt?

MK Es sind sicher sehr die Kompetenzen aus den Bereichen der Natur- und Kulturwissenschaften gefragt, was aber nicht heisst, dass in Nischen nicht auch immer wieder eine Nachfrage besteht aus den anderen Bereichen der Geisteswissenschaften wie auch ein entsprechendes Interesse.

BK Welche Kompetenzen sollten bei der Ausbildung zusätzlich bzw. mehr gewichtet werden?

MK Ich denke, es ist wichtig, dass mehr Gewicht auf das Thema Management und Leadership gelegt wird. Unternehmen sind ganz klar nicht nur auf Fachkompetenz, sondern auch auf Führungs- und Sozialkompetenz bei Mitarbeitern fokussiert.

Verbessern sich die Berufschancen durch eine Dissertation?

Markus Diem, Studienberatung Universität Basel

56 Die Hochschulabsolvent/innen begründen die Aufnahme von Weiterbildungsaktivitäten unter anderem damit, dass sie sich persönlich weiterentwickeln möchten. Noch häufiger aber wird die Absicht geäußert, mit der Weiterbildung die zukünftigen Karrierechance zu verbessern wollen.

Die Frage, ob GeisteswissenschaftlerInnen mit einem Doktorat ihre Berufsaussichten verbessern können, kann je nach persönlichem Geschmack mit «Ja, aber ...» oder «Nein, aber ...» beantwortet werden. Wie oft, wenn wir in einer komplexen Situation eine einfache Frage stellen, sind die Antworten dann sehr facettenreich, zum Teil sogar insofern kafkaesk, als alles wahr ist, auch das Gegenteil. Eine Dissertation ist für eine Tätigkeit in der akademischen Forschung unabdingbar. Auch in der von den öffentlichen Amtsstellen getragenen Ressortforschung ist eine Dissertation in der Regel unerlässlich. Beispiele für solche Ressortforschungen wären die Evaluation des Bildungssystems, die Beurteilung von verschiedenen Massnahmen im multikulturellen Zusammenleben, in der Gewaltprävention, der Umgang mit Mehrsprachigkeit und vieles mehr. Solche Forschungsprojekte haben nicht die Grundlagenforschung zum Ziel wie die universitätseigenen, obwohl natürlich auch universitäre Institute an solchen Projekten mitarbeiten. Eine Dissertation bedeutet eine starke Vertiefung in ein bestimmtes Fach und ist umso nützlicher, je mehr die Tätigkeit, die jemand anstrebt, mit diesem Fach zu tun hat, d.h. in allen Berufsgebieten, die mit der akademischen Welt vernetzt sind wie Museen, archäologische Dienste, Archive, Bibliotheken und auch die Wissenschafts- und Hochschulverwaltung, die in der bolognesischen Welt stark wächst.

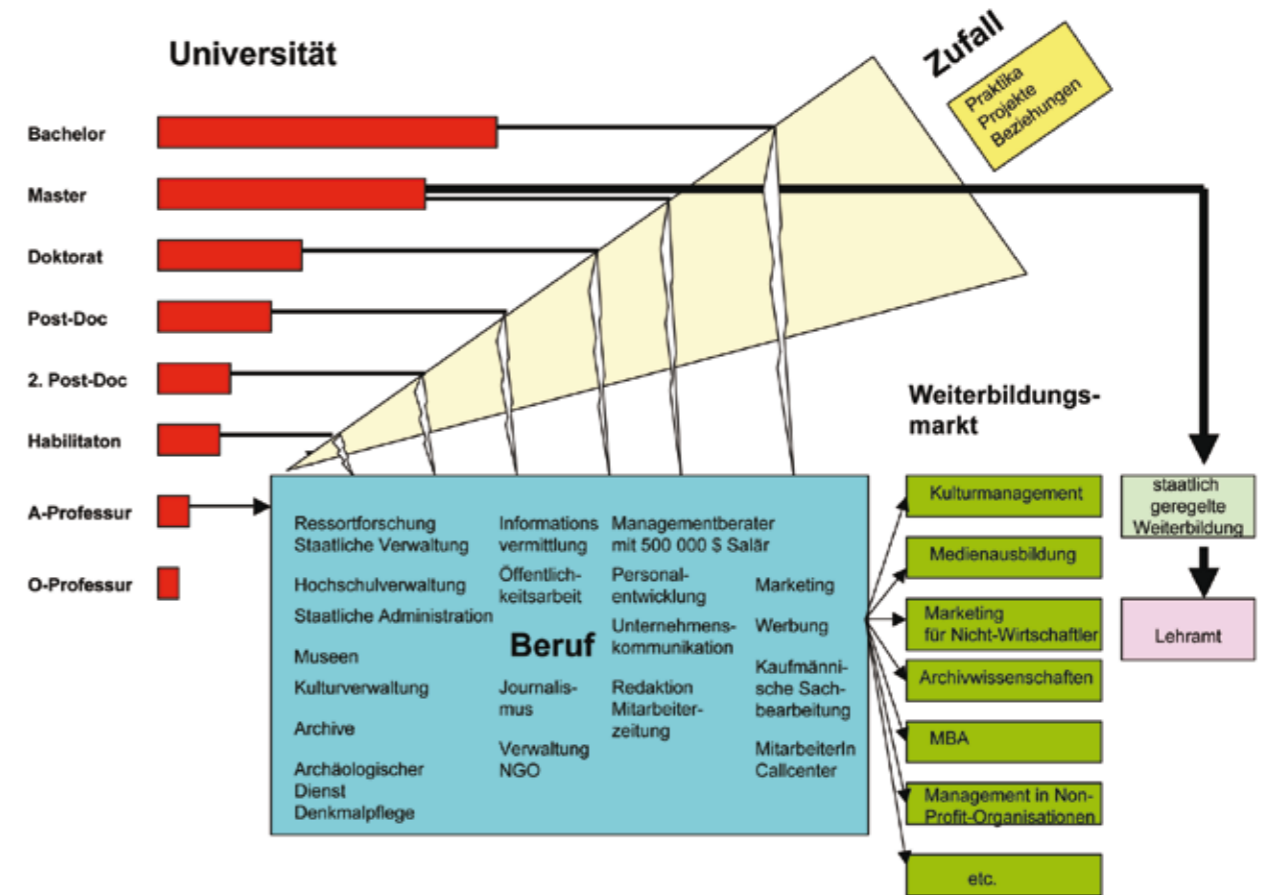
Status ja, Geld nein

Ein Doktorat bringt auch einen bestimmten gesellschaftlichen und beruflichen Status mit sich. In barer Münze schlägt sich dies, wie die Absolventenuntersu-

chungen und auch die Lohnklassensysteme zeigen, ausserhalb des akademischen Bereichs nicht nieder. Der Status kann sogar zum Problem werden. Wenn jemand in der akademischen Welt und ihren Vernetzungen aus irgendwelchen Gründen nicht weiterkommt und irgendeine Stelle braucht, um einfach Geld zu verdienen, kann der Dokortitel im Extremfall sogar zur Belastung werden, weil die ausserakademische Berufswelt zögert, eine Person mit einem Dokortitel zum Beispiel für eine Sachbearbeiterstelle zu engagieren. Je weiter entfernt ein Berufsfeld von der akademischen Welt ist, desto weniger nützlich bis im schlimmsten Fall sogar schädlich ist ein Doktorat. Damit soll aber jetzt keineswegs davor gewarnt werden, aus Angst vor Überqualifikation nicht zu doktorieren, wenn jemand ein echtes Interesse an den akademischen und deren verwandten Tätigkeiten hat. Es muss einem aber bewusst sein, dass der Entscheid zu einer Dissertation genauso ein Entscheid mit Folgen ist wie der Entscheid, nach dem Studium in den Marketingbereich einzusteigen. Jemand hat immer dort die besten Aussichten, wo sie oder er gerade ist. Wenn eine Person sich als GeisteswissenschaftlerIn nach dem Studium während 3 bis 5 Jahren in den Marketingbereich einarbeitet, wird es eher schwierig, in den akademischen Bereich zurückzukehren; umgekehrt ist es aber für doktorierte GeisteswissenschaftlerInnen mit Hindernissen verbunden, nach dem Doktorat ins Marketing einzusteigen, weil sie für Einstiegsstellen dann tendenziell zu alt und überqualifiziert sind.

Flug mit unbestimmter Landung

Die folgende Abbildung 1 versucht den Übergang vom Studium in den Beruf zu veranschaulichen. Rot ist die Universität dargestellt. Hier werden die Studierenden so unterrichtet, wie wenn alle Professorin oder Professor werden wollten. Blau sind mögliche berufliche Tätigkeiten aufgeführt. Zwischen der Welt der Universität und dem Einstieg in ein Tätigkeitsfeld spielt der Zufall eine grosse Rolle. GeisteswissenschaftlerInnen begeben



sich nach dem Master, dem Doktorat oder dem Postdoktorat gleichsam auf einen Gleitschirmflug Richtung Beruf. Je nach Konjunkturlage windet es ziemlich stark, und als Steuerleinen stehen den KandidatInnen Beziehungen sowie Projekt- und Praxiserfahrungen zur Verfügung. D.h., sie oder er kann nur bedingt bestimmen, wo die Landung erfolgen soll. Grün ist der Weiterbildungsmarkt dargestellt. Hier sollten die InteressentInnen wissen, dass sie zuerst die Stelle haben und dann die passende Weiterbildung absolvieren müssen. Man kann sich nicht mit einer Weiterbildung quasi eine Stelle kaufen, sondern sich nur da etablieren, wo man schon ist. Eine Ausnahme bildet die staatlich geregelte Ausbildung zur Lehrperson, hier handelt es sich gleichermassen um eine Berufsausbildung wie etwa beim Medizinstudium. Blicken wir nach diesen Ausführungen auf die Eingangsfrage zurück, so lässt sich sagen, dass eine Dissertation vor allem die Berufschancen in den im blauen Quadrat rechts genannten Berufsfeldern erhöht. In den weiter rechts genannten dagegen ist eine Dissertation in der Regel in Bezug auf die Karrierechancen nicht von Nutzen.

Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler in Deutschland

Maria Kräuter, Unternehmensberaterin, Coach und Trainerin für Existenzgründer und Selbständige, Nürnberg

58 Auch in wirtschaftlich guten Zeiten lässt sich insgesamt keine weitreichende und wirklich nachhaltige Veränderung bzw. Verbesserung der Arbeitsmarktlage für Geisteswissenschaftler in Deutschland feststellen. Die berufliche Situation von Geisteswissenschaftlern ist zwar von einem leichten Zuwachs expliziter Stellenangebote charakterisiert, allerdings ist der originäre Arbeitsmarkt für diese Berufsgruppe nach wie vor nicht allzu gross.

Bei einem permanenten Überangebot an Arbeitskräften bilden unbefristete Vollzeitstellen für Geisteswissenschaftler immer noch eher die Ausnahme. Ebenfalls immer noch anzutreffen ist die Aneinanderreihung von Praktika oder ein Berufseinstieg über Werkverträge oder eine freie Mitarbeit. Die berufliche Situation von Geisteswissenschaftlern in Deutschland ist daher nicht unproblematisch und von vielerlei Unwägbarkeiten und Friktionen gekennzeichnet, allerdings mit teils erheblichen Unterschieden zwischen den verschiedenen Fächern. Sind aber Geisteswissenschaftler angesichts die-

ser Ausgangslage ein «Auslaufmodell», oder verbirgt sich hier womöglich ein unterschätztes (Innovations-) Potenzial für die Wirtschaft?

Viele Kompetenzen und Fähigkeiten

Aus einer 2009 veröffentlichten Studie geht hervor, dass Geisteswissenschaftler neben ihren fachspezifischen Qualifikationen durchaus über ein breites Spektrum an Kompetenzen und Fähigkeiten, sogenannten «Skills», verfügen, die sich in ihrer spezifischen Zusammensetzung von anderen akademischen Fachrichtungen deutlich abheben (vgl. Übersicht 1).

Von zentraler Bedeutung ist dabei ein fundiertes und breit angelegtes Fachwissen. Zu den weiteren originären Stärken, die auch für den späteren Berufseintritt relevant sind, zählen die innere Haltung und die Motivation der Studierenden bzw. Absolventen. Wer hier durch die Gestaltung des Studienverlaufs eine grosse Begeisterungsfähigkeit und ausgeprägtes Engagement erkennen lässt, kann mit dieser Grundhaltung später auch potenzielle Arbeit- oder Auftraggeber überzeu-

Übersicht 1: «Skills» der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler

- umfangreiches Fachwissen (!)
- Selbstmotivation
- Flexibilität
- Kommunikationsfähigkeit
- selbständige Arbeitsweise
- sprachliches Ausdrucksvermögen/Sprachkompetenz
- Organisationsfähigkeit
- Kreativität
- hohe Lernfähigkeit/permanentes Lernen als Grundhaltung
- Abstraktionsvermögen
- schnelle Einarbeitung in neue Themen
- umfänglich geschulte Persönlichkeit
- hoher Reflexionsgrad
- Universalität
- wissenschaftliches Arbeiten
- Kenntnisse der Quellenerschliessung und -nutzung sowie Bewertung
- Meinungsfähigkeit
- fundiertes Methodenwissen
- Fähigkeit zu komplexem Denken
- hohe Frustrationstoleranz
- Durchhaltevermögen

Quelle: Kräuter, Oberlander, Wiessner (2009), S. 121 (Ergebnisse von Expertenbefragungen)

gen. Und wer im Studium gelernt hat, sich schnell und fundiert in neue Themenfelder einzuarbeiten, der kann diese Kompetenz auch im beruflichen Kontext anwenden.

Strategien für den Berufseinstieg

Wer sich also für ein geisteswissenschaftliches Fach entscheidet, dem sollte von Anfang an die Erfordernisse eines in hohem Masse eigenverantwortlichen und kreativen Handelns bewusst sein. Um den erfolgreichen Berufseinstieg von Geisteswissenschaftlern zu erleichtern, sind darüber hinaus folgende zusätzliche Kenntnisse und Fertigkeiten sowie strategische Überlegungen empfehlenswert:

Übersicht 2: Weitere wichtige Kenntnisse, Eigenschaften und strategische Überlegungen

- frühzeitige Klärung des Berufsziels
- betriebswirtschaftliche Kenntnisse
- Fremdsprachenkenntnisse (zusätzlich zu Englisch; Letzteres gehört zum Standard)
- Problemlösungsstrategien
- Projekt- und Finanzmanagement
- Qualitativ hochwertige (Wirtschafts-)Praktika
- Kenntnis beruflicher Arbeitsabläufe, -geschwindigkeiten und -anforderungen
- PR-Kenntnisse
- unternehmerisches Denken
- Mobilität
- Vertrautheit mit neuen (Informations-)Technologien
- Akquise von Fördermitteln
- Sponsoring/Fundraising
- Stressresistenz
- hohe Reaktionsgeschwindigkeit

Quelle: Kräuter, Oberlander, Wiessner (2009), S. 31 (Ergebnisse der Expertenbefragungen).

Dabei ist es gerade für Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer von ganz entscheidender Bedeutung, möglichst frühzeitig die realen Anforderungen des Erwerbslebens kennenzulernen. Studierende müssen sich solche berufspraktischen Herausforderungen allerdings aktiv suchen und sich darauf auch wirklich einlassen und echtes Engagement zeigen. Es geht also weniger um die Anzahl der absolvierten Praktika, sondern vielmehr um eine sehr kritische und zielgerichtete Auswahl nach jeweils individuell definierten Qualitätskriterien. Allgemein sind solche berufspraktischen

Aktivitäten ein wichtiges Mittel, um Kontakte zu knüpfen. Ein funktionierendes berufliches Netzwerk ist gerade für Geisteswissenschaftler einer der entscheidenden Faktoren für einen erfolgreichen Berufseinstieg und den weiteren Berufsweg.

Sichtbarkeit verbessern

Die grosse Herausforderung für Geisteswissenschaftler wird künftig sein, mit ihrem unverwechselbaren und wichtigen Beitrag, den sie in der Arbeitswelt leisten können, sichtbar zu werden. Es muss deutlich werden, für welche Kompetenzen die Geisteswissenschaften stehen und welchen Nutzen ein potenzieller Arbeit- oder Auftraggeber davon erwarten kann. Häufig ist

hier auch eine gewisse «Übersetzungsleistung» gegenüber Personalverantwortlichen erforderlich, denn in der Regel sind Stellenanzeigen vordergründig nicht auf das Profil dieser Berufsgruppe zugeschnitten.

Eine leichtgängige Gruppe auf dem Arbeitsmarkt sind die Geisteswissenschaftler nach wie vor nicht. Ein «Auslaufmodell» sind sie jedoch keineswegs. Auch sie haben ihren Platz in der Dienstleistungsgesellschaft, wobei dieser «Platz» nicht immer leicht zu verorten ist und dem Einzelnen auch einige Suchanstrengungen abverlangt.

Geisteswissenschaften in der Privatwirtschaft – am Beispiel der Linguistik

Marlène Iseli, Linguistin, SAGW

60

Zur Person

Autorenprofil

Dr. Maria Kräuter, Beratung & Training, Nürnberg

Dr. Maria Kräuter ist seit über 10 Jahren bundesweit als Unternehmensberaterin, Coach und Trainerin für Existenzgründer und Selbständige tätig. Seit 2005 lehrt sie das Fach «Existenzgründung & Businessplanung» an der Fakultät Design der Georg-Simon-Ohm Hochschule Nürnberg. In zahlreichen Veröffentlichungen hat sie sich mit der Arbeitsmarktsituation von Geisteswissenschaftlern sowie den Besonderheiten der Gründung und Selbständigkeit insbesondere in der Kultur- und Kreativwirtschaft auseinandergesetzt (www.maria-kraeuter.de).

Publikationen (in Auswahl):

Kräuter, Maria (2011): Geisteswissenschaftler als Gründer. In: Patrick Diemling/Juri Westermann (Hrsg.): «Und was machst Du später damit?» Berufsperspektiven für Religionswissenschaftler und Absolventen anderer Kleiner Fächer. Frankfurt am Main, S. 175–181.
Kräuter, Maria/Oberlander, Willi/Wiessner, Frank (2009): Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler. Analysen: Perspektiven: Existenzgründung. IAB Bibliothek 320, Nürnberg/Bielefeld.
Kräuter, Maria (2009): Geisteswissenschaftler als Gründer. Herausgegeben vom Wissenschaftsladen Bonn. 4. aktualisierte und erweiterte Auflage. Bonn.

www.maria-kraeuter.de

Die neuen Zahlen des Bundesamts für Statistik bestätigen weitgehend die schwierige Situation auf dem Arbeitsmarkt für Geistes- und Sozialwissenschaftler beim Berufseinstieg. Erklärt wird diese Problematik mitunter durch deren fehlende Berufsorientierung, die auch dazu führt, dass das Fachwissen der Absolventen spezifischer Disziplinen im Diskurs um die Employability weitgehend ausgeblendet wird. Im Dissertationsprojekt «Wissenstransfer: Linguist/-innen in der Privatwirtschaft» wurde die Frage der Employability und Anwendbarkeit wissenschaftlichen Wissens am Beispiel der Sprachwissenschaften vertieft untersucht.

Die einst unumstrittene Bedeutung der Universität als autonome Institution im Humboldtschen Sinne steht in ihrer Entwicklung hin zur Massenuniversität vermehrt unter Legitimationsdruck. Mit der Bologna-Reform und dem damit verbundenen Ziel, die EU zum wettbewerbsfähigsten wissenschaftsgestützten Wirtschaftsraum zu machen, wird die Konzeption der Bildung als Rohstoff in der viel zitierten Wissensgesellschaft verdeutlicht. Anlässlich der Bologna-Ministerkonferenz 2009 in Leuven wurde beschlossen, unter anderem die Förderung der Employability als Schwerpunkt für das nächste Jahrzehnt zu setzen. Sie wird gerade für Geistes- und Sozialwissenschaften oftmals mit Blick auf überfachliche Schlüsselqualifikationen definiert, fachlichen Kenntnissen wird nur in zweiter Instanz Rechnung getragen. Ausgehend von einer Anwendungs- und Umsetzungsmöglichkeit theoretischen Wissens, muss ungeachtet der verbreiteten Problematisierung des Theorie-Praxis-Verhältnisses der Stellenwert der Fachkenntnisse eruiert werden. Dies gilt auch und gerade für die Geistes- und Sozialwissenschaften, deren AbsolventInnen nach mehreren Jahren einer vertieften Auseinandersetzung mit einer Materie über eine Expertise verfügen dürften, die weit über die Wissensvermittlung an Gymnasien hinausgeht.

LinguistInnen in der Privatwirtschaft: Ein fachspezifischer Wissenstransfer

Zur Klärung der Anwendbarkeitsfrage wurden im Rahmen des Projekts Interviews mit Linguisten durchgeführt, die im privatwirtschaftlichen Feld tätig sind. Als entscheidend für den Stellenwert des Fachwissens stellte sich die Rekrutierungssituation heraus: Wurden im Stelleninserat bestimmte Fachrichtungen gewünscht, so wurden die Linguisten nicht primär aufgrund ihrer sprachwissenschaftlichen Kompetenz eingestellt, sondern aufgrund ihrer Fächerkombination. Im Bereich Medien und PR waren entgegen der Erwartungen die linguistischen Kenntnisse kein Wettbewerbsvorteil. Einige der Befragten wagten auch den Quereinstieg in ein «ausbildungsfernes» Arbeitsfeld, für welches ihr Studienhintergrund aus der Sicht der Arbeitgeber irrelevant war. Eine Expertise wurde dementsprechend lediglich für bestimmte Funktionen z.B. als technischer Redaktor in Kombination mit einem spezifischen Nebenfach, z.B. Informatik, von den Arbeitgebern erhofft. Vereinfacht formuliert, wurden sprachwissenschaftliche Kenntnisse von einer Mehrheit als wenig direkt anwendbar eingeschätzt. Dennoch spielte es für eine deutliche Mehrheit eine Rolle, welches Studium sie durchliefen. Aus den Daten ging hervor, dass viele Befragte neben dem Fachwissen die Aneignung von Methodenwissen und Schlüsselqualifikationen oder gar die Persönlichkeitsentwicklung als oftmals fachspezifisch bedingt erachteten.

Spuren einer «geisteswissenschaftlichen Denkmethode»

In der Übersetzung der Relevanz dieses Projekts für die gesamte Kategorie der Geisteswissenschaften ist von Interesse, dass die Unterschiedlichkeit der Probandinnen zu ihren nicht geisteswissenschaftlich ausgebildeten Teamkollegen auffällig häufig thematisiert wurde. Gerade diejenigen Linguisten, die in einem homogenen Team einen Exotenstatus aufwiesen, äusserten sich wiederholt über unbekannte Strukturen, Regeln und Verhaltensweisen im Arbeitsfeld. Als Beispiel wurde mehrfach der knappe Zeitfaktor hervorgehoben, der im Arbeitsfeld eine andere Herangehensweise an Sachverhalte bedingt als die Anwendung eines im geisteswissenschaftlichen Studium vielfach reproduzierten Denkmusters bei der Analyse von Gegenständen. Entscheidungen müssten entsprechend schnell und daher auf der Basis eines ungewohnt eingegrenzten Wissenshorizontes getroffen werden. Dagegen würde im Studium die Perspektive auf einen Gegenstand enorm geöffnet. Dieser etwas andere Blickwinkel auf Gegebenheiten führt teilweise zu Frustrationsmomenten, andererseits kann sich dies auch als offensichtliche Bereicherung manifestieren, etwa bei den wiederholt für den Arbeitsalltag als zentral eingeschätzten Formulierungsarbeiten, die Entscheidungen wiederum stark beeinflussen können. In der Logik des im Personalwesen vielfach postulierten diversity recruitments könnte der Studienhintergrund tatsächlich eine Variable darstellen, die dem Unternehmen den darin erhofften Mehrwert bringen könnte.

61

Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres

Collegium romanicum – Nouvelle présidence



Réunis en Assemblée générale le 5 mars 2011, les membres du Collegium romanicum ont élu un nouveau comité. Ils ont pris congé du président sortant, le professeur Michele Loporcaro, professeur de linguistique italienne à l'Université de Zurich, en lui témoignant leur reconnaissance pour la manière à la fois généreuse, efficace et précise dont il s'est acquitté de ses tâches de président durant les deux dernières années. M^{mes} Yasmina Foehr-Janssens (Université de Genève) et Angela Ferrari (Université de Bâle) ont été élues comme présidente et vice-présidente.

Yasmina Foehr-Janssens est professeure ordinaire de littérature française médiévale à la Faculté des Lettres de l'Université de Genève et directrice du Département de langues et littératures françaises et latines médiévales.

Ses travaux portent essentiellement sur les formes du récit médiéval, en particulier sur les recueils de contes et d'exemples médiévaux (fabliaux, recueils d'apologues d'origine orientale, recueils de nouvelles). Depuis plusieurs années, elle est également responsable du programme d'enseignement en Etudes Genre de la Faculté des Lettres de l'Université de Genève et membre du Conseil du Centre d'Etudes médiévales. Outre ses travaux sur le Roman des Sept Sages et la *Disciplina clericalis*, elle a consacré une étude aux histoires de femmes persécutées (*La Veuve en Majesté*, 2000) et plus récemment, elle a publié un ouvrage sur les représentations des personnages féminins juvéniles (*La Jeune Fille et l'amour*, 2010). Actuellement, elle s'intéresse aux sommes romanesques en prose et prépare une étude comparative entre les continuations en prose du Roman des Sept Sages et le cycle du Lancelot Graal.

Die Geistes- und Sozialwissenschaften in der europäischen Forschung

Denise Erpen, Regina Schneider, Nationale Kontaktstelle SSH, Euresearch

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge blicken die Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen auf das 7. Forschungsrahmenprogramm zurück. Lachend, weil sie erstmals einen eigenen Themenbereich erhielten, weinend, weil für die vielen Disziplinen viel zu wenig Geld zur Verfügung stand. Nun geht es darum, die Weichen für die Zukunft zu stellen.

Die Einführung eines umfassenden Forschungsprogramms für Themen der Geistes- und Sozialwissenschaften (SSH) war eine der inhaltlichen Neuerungen im 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Kommission (FP7). Gegenüber dem 6. Rahmenprogramm konnten sich nun neu sämtliche sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen beteiligen. Dementsprechend gross war der Andrang auf das eher spärliche Budget: Von insgesamt über 32 Milliarden Euro, die den Kooperationsprojekten insgesamt während der siebenjährigen Laufzeit zur Verfügung stehen, sind es nur 623 Millionen für Forschungsgebiete, die sich von A wie Archäologie bis Z wie Zukunftsforschung erstrecken. Entsprechend klein waren die Erfolgsquoten. Im Durchschnitt waren und sind es nur ca. 7% der Projekte, die finanziert werden können.

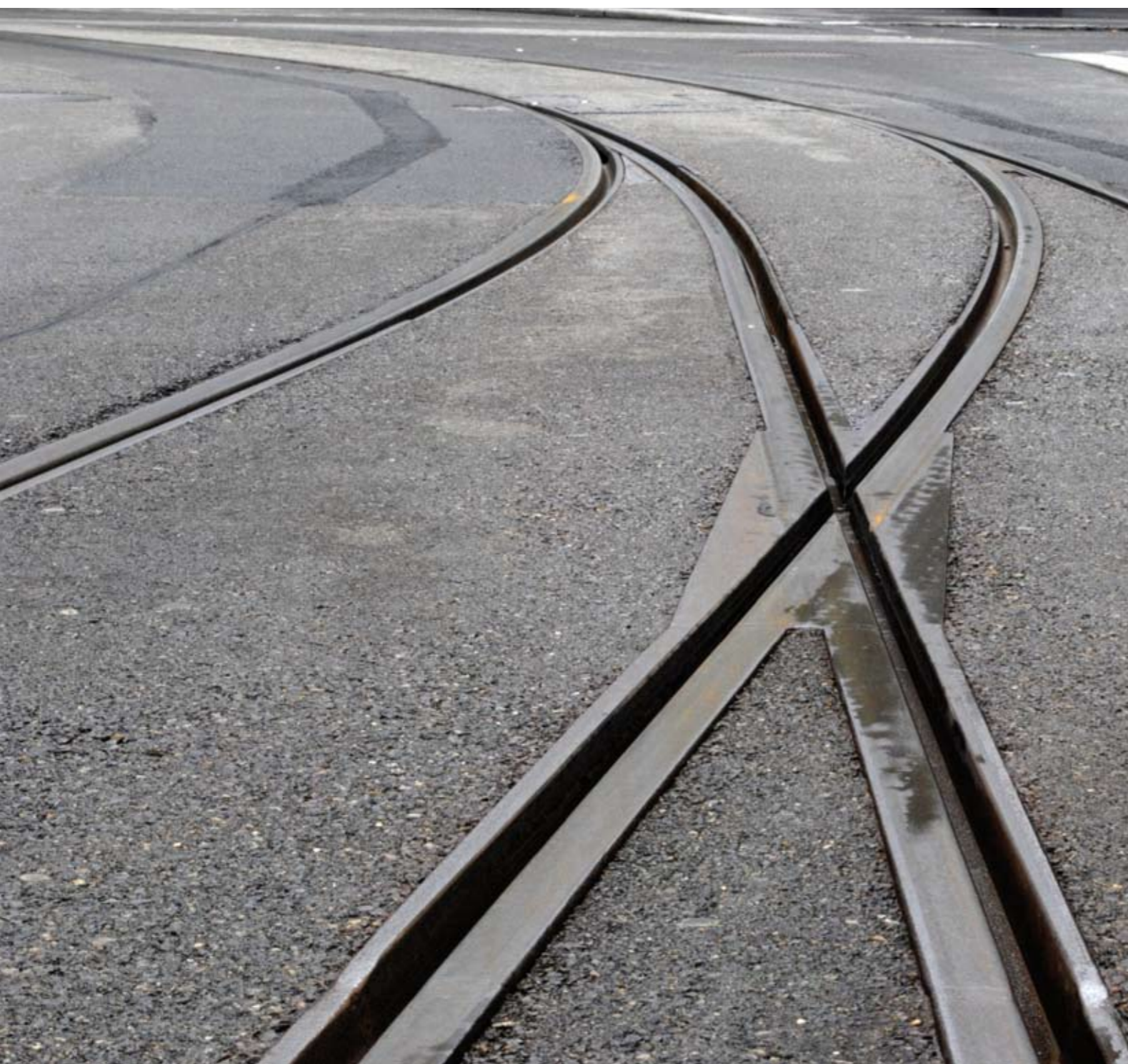
Der weite Fächerhorizont mit seinen ganz unterschiedlichen Zielsetzungen, Arbeitsweisen und Erwartungen machte es von Beginn weg sehr schwierig, dem Programm ein einheitliches Gesicht und den Projekten eine gemeinsame Linie zu geben. Es dauerte daher auch nicht lange, bis Zweifel an der Wirkung und Bedeutung des Programms laut wurden – so laut, dass bei der Vorbereitung des 8. Rahmenprogramms sogar die Abschaffung dieses Bereichs in Betracht gezogen wurde. Umso mehr waren wir alle auf die Beurteilung des FP7-SSH-Programms durch die Forschergemeinde selbst gespannt.

Erfahrungen mit dem 7. Forschungsrahmenprogramm

Zu diesem Zweck führte das von der Europäischen Kommission geförderte Projekt NET4SOCIETY (Internationales Netzwerk der Nationalen Kontaktstellen für Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften) von Juni bis September 2010 Interviews und eine Onlinebefragung zu den «Erfahrungen von Sozial-, Wirtschafts- und GeisteswissenschaftlerInnen mit 7.FP7» durch. Es wurden mehr als 450 WissenschaftlerInnen aus 39 Ländern mit einem Onlinefragebogen interviewt, mit weiteren 100 WissenschaftlerInnen aus 29 Ländern wurden persönliche Interviews geführt. Der daraus resultierende Bericht «SSH Experiences with FP7 – a commentary» (siehe auch Bulletin 2/2011) gibt nicht nur die Erfahrungen von Sozial-, Wirtschafts- und GeisteswissenschaftlerInnen mit dem 7. EU-Forschungsrahmenprogramm wieder, sondern formuliert auch Empfehlungen für die zukünftige Gestaltung der EU Forschungsförderung in diesem Bereich. Die Studie zeigt: Das vergleichsweise geringe Budget des SSH-Programms und die damit zusammenhängende hohe Anzahl von exzellent bewerteten Projekten, die nicht gefördert werden können, wurde von vielen interviewten Wissenschaftlern bemängelt. Positiv hervorgehoben wurden die guten Möglichkeiten, die FP7 bietet, um in einem internationalen Umfeld zu forschen und interdisziplinär zu arbeiten.

Weichen stellen für die Zukunft

Im Kontext der aktuellen «Grünbuch»-Konsultation der EU-Kommission (Stellungnahme der akademischen Schweiz in diesem Bulletin) liefert der Bericht damit wichtiges Hintergrundwissen und interessierten Akteuren ein fundiertes Instrument, um den Argumenten von eher technologieorientierten Planern entgegenzutreten. Und es kommt zur richtigen Zeit. Die Schwerpunkte des nächsten Forschungsrahmenprogramms werden in diesen Wochen festgelegt, und weite Kreise, wie zum Beispiel die Europäischen Akademien (ALLEA),



66 machen sich für einen Erhalt des SSH-spezifischen Programms stark. Natürlich spielen geistes- und sozialwissenschaftliche Aspekte in fast allen Bereichen eine wichtige Rolle. Ein sorgenfreies Altern z.B. kann eben nicht nur durch vollelektronische Rollstühle und neue Wundermedikamente garantiert werden, sondern basiert auch auf Generationenverträgen und gesicherter Altersvorsorge. Die zu gewinnenden Erkenntnisse in diesen Bereichen dürfen aber nicht auf das Niveau von Hilfswissenschaften herabgestuft werden.

Zu Redaktionsschluss sieht es so aus, als ob sich diese Erkenntnis auch bei den Planern der Europäischen Kommission und ihren Expertengruppen in Brüssel durchgesetzt hat. Hoffen wir, dass es so bleibt, damit die Schweizer SSH-Forschenden auch nach 2013 noch die Wahl haben, ob sie sich aufs europäische Parkett wagen möchten – oder doch lieber wieder beim Schweizerischen Nationalfonds anklopfen.

Weitere Informationen

Link

SSH Experiences with FP7 – a commentary:

<http://www.net4society.eu/public/survey/press-release>

Position der Geistes- und Sozialwissenschaften in der künftigen EU-Forschung: gesamteuropäisch koordinierte Aktion

(bk) Zurzeit ist unklar, ob es für die Geistes- und Sozialwissenschaften im nächsten Forschungsrahmenprogramm weiterhin einen eigenen Bereich geben wird. Im Namen der All European Academies (ALLEA) hat die British Academy zu einer koordinierten Aktion aufgerufen und fordert ein Forschungsprogramm «Understanding Europe».

Grosse Nachfrage nach den geistes- und sozialwissenschaftlichen Kooperationsprojekten und ein beschränktes Budget führten dazu, dass im 7. Forschungsrahmenprogramm die Erfolgsquote der Geistes- und Sozialwissenschaften tief und das Programm verzettelt war. Ein Grund für die Europäische Kommission, den Sinn und Nutzen des geistes- und sozialwissenschaftlichen Programms in Frage zu stellen (siehe vorhergehenden Artikel).

Koordinierte Aktion zugunsten der Geistes- und Sozialwissenschaften

Dies veranlasste die ALLEA (All European Academies), eine grosse, koordinierte Aktion zu starten. Unter der Leitung der British Academy trafen sich die Mitglieder der ALLEA, darunter auch die Akademien der Wissenschaften Schweiz, zunächst in Rom, dann in Brüssel, um das Grünbuch «From Challenges to Opportunities: Towards a Common Strategic Framework for EU Research and Innovation funding» und das weitere Vorgehen zu besprechen.

Forschungsprogramm «Understanding Europe» gefordert

Kritisiert wurde insbesondere der Fokus des Grünbuchs auf wirtschaftliche Aspekte, während ausser Acht gelassen wurde, dass Forschung nicht nur zu neuen Produkten, sondern auch zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen kann. Die Überlegungen wurden schliesslich in einem Positionspapier zusammengefasst. Darin wird betont, dass einige der ganz grossen europäischen He-

67 rausforderungen nicht mit Technologien gelöst werden können, sondern einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Analyse bedürfen. Unterstützt und getragen von allen europäischen Akademien, empfiehlt die British Academy ein Forschungsprogramm «Understanding Europe». Dieses soll drei Hauptaspekte umfassen: «Memory, identity and cultural change», mit dem Ziel, das Zusammenleben der Kulturen zu verbessern und zu fördern; «Employment, education and working lives», mit dem Ziel, die neuen Herausforderungen des Arbeitsmarkts und der Arbeitsbedingungen zu erkennen; «Inequality, families and the quality of life», mit dem Ziel, vererbte soziale Ungerechtigkeit zu verhindern.

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz befürworten explizit einen Themenbereich eigens für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie betonen deren Wichtigkeit bei der Lösung verschiedener europäischer Herausforderungen in ihrer Stellungnahme zum Grünbuch (siehe Rubrik «akademien-schweiz»).

Weitere Informationen

Links

ALLEA Interest Group SSH

<http://www.allea.org/Pages/ALL/29/760.bGFuZz1FTkc.html>

Download Position Paper

http://www.britac.ac.uk/intl/european_framework_programmes.cfm

Download des Grünbuchs

http://ec.europa.eu/research/csfr/index_en.cfm?pg=documents

Zusammenstellung der schriftlichen Stellungnahmen:

http://ec.europa.eu/research/csfr/index_en.cfm?pg=responses

Publikationen Publications



Zukunft Bildung Schweiz

Akten der Fachtagung vom 21. April 2010

An der Fachtagung, an welcher BildungsforscherInnen, VertreterInnen der Bildungsinstitutionen, PolitikerInnen sowie VertreterInnen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände teilgenommen haben, wurden die vier Themenfelder «Kontexte der Bildung 2030», «Bildungsgerechtigkeit und Strategien des Ausgleichs sozialer Ungleichheiten», «Governance und Policy im Kontext internationaler Entwicklungen» sowie die «Transformation des Wissens und Bildungsorte der Zukunft» vertieft analysiert. Ergänzt wird die Publikation durch Kommentare zahlreicher Teilnehmer der Tagung.

Sie können die Publikation beim Generalsekretariat der Akademien der Wissenschaften Schweiz kostenlos beziehen oder downloaden unter:
<http://www.akademien-schweiz.ch/index/Publikationen/Berichte.html>

Perspektiven der Kinder- und Jugend- medienforschung

Ingrid Tomkowiak (Hg.): «*Perspektiven der Kinder- und Jugendmedienforschung*», Zürich: Chronos, 2011 (Beiträge zur Kinder- und Jugendmedienforschung. Herausgegeben vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM, Band 1)



Kinder- und Jugendmedien wandeln sich ständig. Will die Forschung mit dieser Entwicklung Schritt halten, ist sie auf den Blick über den eigenen Tellerrand angewiesen. Aus unterschiedlichen Fachperspektiven setzen sich die Beiträge dieses Sammelbandes mit Kinderbüchern, Comics, Kinderfernsehen und Kinder- und Jugendfilmen auseinander, gehen der Kompetenz von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit interaktiven Medien nach und thematisieren die verschwimmende Grenze zwischen Realität und Virtualität in einer internetbasierten Spielform.

Am Beispiel eines Schreibprojekts für Jugendliche aus bildungsfernem Umfeld wird die Bedeutung kultureller Partizipation aufgezeigt. Mehrere Beiträge befassen sich mit der gegenwärtig boomenden Phantastik. Sie stellen Überlegungen zur Poetik der Fantasy an sowie zur Darstellung von Welt, Wissen, Geschlechtsrollen und Identität in phantastischer Kinder- und Jugendliteratur und ihren Verfilmungen. Auseinandersetzungen mit einem Bestseller und einem Blockbuster, deren Publikum sowohl aus Erwachsenen als auch aus Kindern und Jugendlichen besteht, runden den Band ab.

Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

A Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), www.sagw.ch/africa | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), www.sga-sse.ch | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), www.sagw.ch/svaw | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), www.sagw.ch/saute | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), www.ssa-sag.ch | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association des amis de l'art antique, www.antikekunst.ch | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, www.archaeologie-schweiz.ch | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, www.sagw.ch/asiengesellschaft **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, www.sagw.ch/sgb | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), www.sgbf.ch | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), www.sagw.ch/sgbe | Schweizerischer Burgenverein, Association Suisse Châteaux forts, www.burgenverein.ch **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), www.seg-sse.ch **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, www.swisspeace.ch **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), www.sgg-ssh.ch | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), www.sagg.ch **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), www.schweiz-heraldik.ch | Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos (SEH), www.sagw.ch/sseh | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), www.hsl.ethz.ch **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), www.sagw.ch/judaistik | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, www.juristentag.ch **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), www.sikjm.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), www.sgkm.ch | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), www.nike-kultur.ch | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), www.gsk.ch | Vereinigung der Kunst-historikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS), Associa-

tion suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), www.vkks.ch | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), www.sik-isea.ch **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), www.sagw.ch/sgavl **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), www.sagw.ch/sgmoik | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisses (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), www.museums.ch | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), www.smg-ssm.ch **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), www.sagw.ch/sanas | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, www.numisuisse.ch **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, www.sagw.ch/sgoa | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften, Société Académique Suisses des Etudes de l'Europe de l'Est, www.sagw.ch/sags Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, www.bibliothek-oechslin.ch **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), www.sagw.ch/philosophie | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), www.sagw.ch/svpw | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), www.ssp-sgp.ch **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), www.sagw.ch/svir | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), www.sgr-sssr.ch | Societat Retorumantscha (SRR), www.drg.ch | Collegium Romanicum, www.sagw.ch/collegium-romanicum **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), www.unige.sts.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), www.sagw.ch/semiotik | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS) | Société suisse d'études scandinaves (SGSS), www.sagw.ch/sgss | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP) | Association Suisse de Politique Sociale, www.svsp.ch | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), www.sagw.ch/soziologie | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), www.sagw.ch/ssg | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), www.stat.ch | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, www.symbolforschung.ch **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), [\[www.sagw.ch/sgtk\]\(http://www.sagw.ch/sgtk\) | Schweizerische Theologische Gesellschaft \(SThG\), Société suisse de théologie \(SSTh\), \[www.sagw.ch/sthg\]\(http://www.sagw.ch/sthg\) **U** Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie \(SAGUF\), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie \(SAGUF\), \[www.saguf.scnatweb.ch\]\(http://www.saguf.scnatweb.ch\) **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften \(SGVW\), Société suisse des sciences administratives \(SSSA\), \[www.sgvw.ch\]\(http://www.sgvw.ch\) | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde \(SGV\), Société suisse des traditions populaires \(SSTP\), \[www.volkskunde.ch\]\(http://www.volkskunde.ch\) | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik \(SGVS\), Société suisse d'économie politique et de statistique \(SSEPS\), \[www.sgvs.ch\]\(http://www.sgvs.ch\) **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung \(SZF\), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective \(SZF\), \[www.swissfuture.ch\]\(http://www.swissfuture.ch\)](http://www.mimos.</p>
</div>
<div data-bbox=)

Unternehmen Entreprises

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), www.dodis.ch | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), www.fundmuenzen.ch | infoclio.ch, www.infoclio.ch | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), www.hls.ch | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, www.anneepolitique.ch | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, www.sagw.ch/nwb

Generalsekretariat der SAGW

Generalsekretär
Dr. Markus Zürcher

Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Beat Immenhauser

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Nadja Birbaumer, lic. ès lettres
Simone Brunner, lic. phil. hist.
Dr. Manuela Cimeli
Bernadette Flückiger, lic. phil. hist.
Marlène Iseli, lic. phil. hist.
Martine Stoffel, lic. ès lettres

Personal/Finanzen

Annamarie Hofer
Christine Kohler

Öffentlichkeitsarbeit

Daniela Ambühl
Beatrice Kübli

Administration

Gabriela Indermühle
Delphine Quadri

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 313 14 40
Fax 031 313 14 50
www.sagw.ch
E-Mail: sagw@sagw.ch
E-Mail an die Mitarbeiter/-innen: vorname.nachname@sagw.ch

ISSN 1420-6560



3 | 2011

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz